

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 536.

Verlags-Direktor No. 2958.

Montag, den 16. November.

Redaktions-Direktor No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Es bleibt alles beim alten!

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)
p. Berlin, 15. November.

Zwar liegen die Ergebnisse der Urwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus noch nicht vollständig vor, und in einigen Wahlkreisen haben die Wahlen zu keinem endgültigen Ergebnis geführt, so daß erst die am Freitag stattfindenden Abgeordnetenwahlen die Entscheidung bringen werden, aber im großen und ganzen läßt sich doch schon jetzt ein Schluß auf die Zusammenfassung des künftigen preussischen Parlamentes ziehen. Dieser Schluß entspricht den Voraussetzungen, von denen wir ausgegangen waren, als wir vor acht Wochen in unserer Vorbesprechung über die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus schrieben: „Im Abgeordnetenhaus hat bisher die starke konservativ-kerikale Mehrheit die unbestrittene Herrschaft ausgeübt, und es ist keinerlei Aussicht vorhanden, daß dies im neuen Abgeordnetenhaus anders sein wird. Von den 433 Mandaten des Abgeordnetenhauses haben die beiden konservativen Parteien bisher 202 und das Zentrum 100 im Besitz gehabt; möglicherweise gelingt es den liberalen Parteien, diese erdrückende Mehrheit etwas herabzumindern, aber an einen ernsthaften Versuch, die konservativ-kerikale Mehrheit zu beseitigen, wird kaum auf irgend einer Seite gedacht.“

Und so ist es in der Tat gekommen. Die konservativen Parteien werden eine kleine Einbuße erfahren, welche den Nationalliberalen zugute kommt, die bisher 75 Mandate hatten und als die einzige gewinnende Partei aus den Wahlen hervorgehen wird. Die Freisinnige Volkspartei wird ihren bisherigen Bestand von 24 Mandaten ziemlich behaupten, die Freisinnige Vereinigung von ihren Bestand von 11 Mandaten eine kleine Einbuße zu verzeichnen haben. Unerwartet steht der Zentrumsturm da, und der Versuch, eine antiautramontane Wahlbewegung zustande zu bringen, ist völlig gescheitert, in erster Reihe an dem Widerstand der konservativen Parteien, die zumeist mit dem Zentrum Hand in Hand gingen. Endlich werden auch die Polen ihren bisherigen Besitzstand von 14 Mandaten behaupten.

Abgesehen von der kleinen Schwächung der konservativen Parteien und der entsprechenden Verstärkung der Nationalliberalen bleibt also im neuen Abgeordnetenhaus alles beim alten. Die hier und da gehegte Be-

sorgnis, daß die konservativen Parteien so gestärkt aus dem Wahlkampf hervorgehen könnten, daß sie im Abgeordnetenhaus die absolute Mehrheit, welche 217 Stimmen beträgt, bilden würden, hat sich als unbegründet erwiesen. Dagegen verfügt die konservativ-kerikale Mehrheit nach wie vor über ein so starkes Übergewicht im Abgeordnetenhaus, daß sie demselben in jeder Frage ihren Willen aufzwingen kann. Und wenn diese Mehrheit auch um einige Stimmen schwächer geworden ist, so hat sie andererseits durch den stärkeren Zusammenschluß dieser Parteien während des Wahlkampfes eine innere Festigung erfahren.

Die Wahlen haben somit keinerlei Überraschungen gebracht, auch nicht jene, welche von der Sozialdemokratie angekündigt worden war. Die Sozialdemokratie hat sich diesmal entgegen ihrer früheren Taktik an den Landtagswahlen beteiligt und sie hat mit der ihr eigenen Renommisterei verkündet, daß sie beim ersten Anlauf aus eigener Kraft dem Bürgerturntische Mandate erreichen werde. So gewaltig renommierte die Sozialdemokratie mit den von ihr zu erwartenden Leistungen, daß aus der freisinnigen Vereinigung heraus hier und da sogar für ein Bündnis mit der Sozialdemokratie, freilich ohne Erfolg, plädiert wurde. Aber den großen Worten haben die Taten nicht entsprochen. Die Wahlbeteiligung der Sozialdemokratie hat zu einem völligen Fiasko für die Partei geführt. Die Sozialdemokraten haben aus eigener Kraft nicht ein einziges Mandat erringen können, und sie sind lediglich in Charlottenburg-Letow, in Breslau und in Bielefeld-Herford-Galle so stark, daß sie vielleicht, aber auch nur vielleicht, einen Einfluß auf den Ausfall der Wahlen ausüben können. Die Sozialdemokraten rechnen darauf, daß ihnen in dem einen oder anderen dieser Wahlkreise von liberaler Seite für die Wahlhilfe gegenüber der konservativen Partei ein Mandat eingeräumt werden wird. Aber es ist sehr fraglich, ob auch nur in einem dieser Wahlkreise die Neigung zu einem solchen Pakt vorhanden sein wird.

Im neuen Abgeordnetenhaus werden vier verschiedene Mehrheitsbildungen möglich sein: 1. Eine konservativ-kerikale Mehrheit, bestehend aus den beiden konservativen Parteien und dem Zentrum; 2. eine Mehrheit, bestehend nur aus der deutsch-konservativen Partei und dem Zentrum; 3. eine Mehrheit, bestehend aus den beiden konservativen Parteien und den Nationalliberalen, und 4. eine, die sich aus den Nationalliberalen, den Freisinnigen und dem Zentrum zusammensetzt. Die Hauptrolle wird freilich in den meisten aktuellen Fragen der preussischen Politik die konservativ-kerikale Mehrheit

spielen, und sie dürfte sowohl im Kampfe für ein konfessionelles Schulgesetz, als auch im Kampfe gegen die Kanalvorlage der Regierung in entscheidender Weise auf den Plan treten.

Politische Übersicht.

Die Landtagswahlen.

Nach den nunmehr vorliegenden amtlichen Zählungen haben die Konservativen im Wahlkreise Ober- und Niederkarnim die Mehrheit. Somit entfällt hier die Veranlassung zu etwaigen Kompromißverhandlungen zwischen den Freisinnigen und den Sozialdemokraten. Was die anderen drei Wahlkreise betrifft, wo die Liberalen mit sozialdemokratischer Hilfe siegen könnten (Breslau, Charlottenburg-Letow, Herford-Galle-Bielefeld), so sind die Aussichten einer Verständigung andauernd gering. Bisher wenigstens ist nichts erkennbar, was auf die Absicht schließen ließe, Verhandlungen mit den Sozialdemokraten anzuknüpfen. Einige freisinnige Berliner Mütter reden der Sozialdemokratie eifrig zu, sie möge nicht eigensinnig sein, sondern selbstlos die Reaktion bekämpfen helfen. Aber diese Mahnungen werden umsonst sein. Die radikale Partei will Mandate haben, sonst streift sie. Entscheidende Änderungen in der Zusammenfassung des Abgeordnetenhauses würden im übrigen so wie so nicht eintreten. Man kann deshalb die Sachlage ruhig und unbefangenen beurteilen, zumal schon jetzt feststeht, daß die Konservativen auch dann keinen Zuwachs erhalten, also die Mehrheit im Abgeordnetenhaus nicht erreichen können, wenn sie die streitigen Mandate in den genannten drei Wahlkreisen erobern sollten. Inzwischen verdienen die Konservativen die Anerkennung einer nicht ungeachteten Taktik. Sie hüten sich sorgfältig, in die Frage, ob es zu einer Verständigung zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie kommen könnte, irgendwie hineinzureden. Als ob es auf Verabredung gelaufe, schweigen sich die konservativen Blätter bis zur Stunde, wo wir dies schreiben, vollständig über die Sache aus. Vielleicht wäre es ganz nützlich, wenn man sich in den beiden anderen Parteienlagern ebenfalls dazu entschließen könnte, das Erforderliche zunächst in vertraulichen Abmachungen zu erledigen, aber hierzu wie überhaupt zu einer Verständigung fehlt wie gesagt, bisher die Neigung, und so spricht einzuweisen die überwiegende Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Konservativen den Gewinn davon haben werden. Darüber kann ja kein Streit sein, daß die Sozialdemokratie den Freisinnigen ein Entgegenkommen unendlich ersichert,

Die Revoluzer.

Roman von Walter Schulte vom Brühl.

(29. Fortsetzung.)

„Aber was ist denn nun der Herr Better eigentlich?“ erkundigte sich Malchen. „Wenn ich's mir genau überleg', muß er um Dörfern herum doch schon seine siebenundzwanzig Jahre geworden sein, und mit siebenundzwanzig Jahren muß ein richtiger Mensch doch schon irgend etwas bedeuten.“

„Er hat sich noch keinem festen Beruf zugewandt, denn er hat sich Zeit damit gönnen können. Er wird schon werden, was ihm Spaß macht. Einstweilen ist er ein junger Mann, der einen recht guten Verstand besitzt und der schon recht viel in diesem Leben gelernt und gesehen hat, jedenfalls mehr, als wir alle miteinander.“

„Na, du legst dich ja ordentlich für ihn ins Zeug. Und was heißt: gesehen haben?“ piepste Lante Hinchen.

„Nun, er wird allerdings schwerlich gesehen haben, was die Frau Landrätin für einen Hut trägt und die Frau Amtsrätin in Mühlbach für einen Schawl. Aber er hat schon viel großes und herrliches gesehen, und weil er's mit Verstand gesehen hat, so hör' ich ihm gerne zu und kann' leicht darüber weg, daß er, wie man so zu sagen beliebt, eigentlich noch nichts ist. So ist er dann doch vielleicht noch etwas mehr, als einer, der schon den Jungen in der Schule latein'sche Lektionen gibt und daheim Frau und Kind hat.“

„Ja ja, es kommt alles darauf an, wie man das Leben auffaßt“, sagte Guskten. „Da kann ich der Angenies allerdings nicht Unrecht geben.“

„Ich aber bin neugierig, wie sich der Herr Better noch entwickelt, und besonders hier in Eigerblusch entwickelt“, äußerte sich Lante Malchen und fuhr dann giftig fort: „Wenn's ihm mit keinem anderen Geschäft glücken will, kann er sich ja dran machen, die zwanzig Taler Belohnung zu verdienen, die der Landrat im Kreisblatt für den ausgeschrieben hat, der den Verbreiter von dem revolutionären Lied entdeckt, das neulich in Mühlbach und in der ganzen Umgebung grad' wie durch Geisterhände verteilt wurde. Es kann einem ordentlich gruselig dabei werden.“

„Wir haben auch eins gekriegt“, gestand Lante Guskten. „Als wir des Morgens in die Küche kamen, lag's

auf dem Boden. Wahrscheinlich ist's oben durch das Luftloch praktiziert worden. Ich weiß gar nit, was da Schlimmes dran is. Et wird doch sogar von einem Engel drin gesprochen. Ich hab's mal mitgebracht. Es steckt noch in meinem Beutel.“

„Am End' kam's uns der kluge Herr Better beim Nachtessen mal erklären, wenn er nit Besseres zu tun hat“, meinte Malchen. „Man hat uns geraten, es beim Bürgermeister oder beim Landrat abzugeben, wie es ihrer schon viele getan haben, aber es ist zu viel Lauserei und Protokollerei dabei. Der Polizeidiener soll übrigens im ganzen Ort herumgelaufen sein und überall nachgefragt haben, aber bei uns ist er noch nicht gewesen. Ich mag das Ding gar nicht mehr im Haus haben und so hab' ich's dir mitgebracht, Angenies. Es ist doch was Interessantes.“

Wald darauf bekamen die Mädchen im besten Zimmer den Kaffee aufgetragen, wozu es Korinttenplatz (ein feines Weichbrot mit Korintten und Rosinen), und Bürgerbrot gab. Sie waren innerlich sehr befriedigt von diesem Traktament, aber bedeutsamer dachte ihnen doch der Umstand, daß Agnes in eigener Person den Better herbeiholte, damit er an dem Kaffee teilnehme und die Bekanntschaft der Mädchen mache.

Gottfried hatte für gewöhnlich ein gefälliges, ungezwungenes Wesen, aber als ihn die Kousine in das Zimmer führte und die Vorstellung besorgte, fühlte er sich ordentlich bekommen den vier grauen Schwestern und ihren acht spähenden Augen gegenüber. Er wußte auch nicht recht, was er sagen sollte, als Guskten, nachdem das Bierblatt erst ein Weilschen geschwiegen, mit der Bemerkung die Unterhaltung einleitete, der Herr Better glühe seinem Vater, dessen sie sich noch genau erinnerte, auf ein Haar. Er sei ein schöner Mann gewesen, der Herr Dr. Hülskamp.

„Die kannst du da nur eine Ähnlichkeit finden“, bemerkte Malchen vorwurfsvoll, indem sie den jungen Mann scharf betrachtete. „Der Herr Better ist doch seiner Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten. Er hat zum Beispiel ganz genau ihren Mund, der für einen Mannsmund vielleicht was zu klein ist.“

„Und ich hab' die von der Pforten Pauline noch ganz genau im Sinn und den Herrn Hülskamp selig auch, und ich muß sagen, daß der Herr Better akkurat keinem von den beiden gleicht“, ließ sich Hinchen vernehmen und

flappte energisch den Deckel ihrer Tabakdose zu, aus der sie eben eine Prieße genommen hatte. Dann besann sie sich auf das, was sich gehörte und so bot sie Gottfried alsbald eine Prieße an, die aus lauter Verzweiflung über die Musterung der alten Damen auch annahm. Des Gemütes ungewohnt, kitzelte ihn der Tabak außerordentlich in der Nase und ein heftiger Niesreiz stellte sich ein. Die Mädchen beobachteten mit Interesse, wie er dagegen ankämpfte und wie sich sein Gesicht verzog, bis er endlich in sein Taschentuch niekte und sich dann die Nase schmeckte. Da neigte sich Lante Hinchen, die neben Agnes saß und die in ihrer Art eine starke Neigung zu ihrer Nichte hatte, zu dem Mädchen und flüsterte: „Er ist doch ein schöner junger Mann, Angenieschen.“

„Du hast wenigstens Verständnis für ihn, Lante Hinchen“, flüsterte Agnes lächelnd. „Dafür sollst du auch die schönste Bürgerbrot kriegen, die noch da ist. Ich weiß, du hast was für Bürgerregeln übrig, und diese sind ganz frisch.“

„Also später noch ein Nachtessen mit Mädchen“, flüsterte Gottfried nach beendetem Kaffee im Sinausgehen seiner Kousine zu. „Wenn du mal wieder Klappes einmachst, dann sag' es mir drei Tage früher, damit ich zeitig ausreichen kann. Dein Vater hat das bessere Teil ermahnt.“

Herr Emanuel ließ sich allerdings während des ganzen Nachmittags nicht blicken, und erst auf den Abend, als die Mädchen bei ihrem Geschäft wieder eine kleine Pause machten, um den Rest des Kumpfeszeuges zu vertilgen, und als sie anfangen, von dem damit geöffneten Anis sehr gesprächig zu werden, vernahmen sie aus lauten Neben in dem neben dem Mangelzimmer liegenden Kontorzimmerchen, daß der Bruder heimgekehrt sei.

„Was er nur hat? Es klingt ja fast, als zante er sich mit einem“, sagte Malchen. Zu der Tat hörte man jetzt deutlich auf eine andere, sich offenbar verteidigende Stimme das harte Organ des Gärtners antworten: „Ech well nit mehr weten (wissen), gar nit wie (mehr)! Demagog und Revoluzer kann ech nit brufen, um wenn se hongert (hungert) Jahr bei mir gearbeite' hant.“

Die andere Stimme machte noch den Versuch einer Gegenvorstellung, doch dann hörte man, wie Herr Emanuel hart mit den Knöcheln seiner Faust auf den Tisch schlug und schrie: „Wat ech geseit hat, dat han ech geseit, und dat es reit.“

vielleicht unmöglich gemacht hat. Die rohe und größenwahnsinnige Agitationsmethode der Sozialdemokratie scheint sich jetzt rächen zu sollen. Die Partei müßte wissen, daß sie nur im Einverständnis mit dem Liberalismus auf Erfolge rechnen konnte. Sie kann auch nicht etwa behaupten, daß ihre Teilnahme an den Landtagswahlen liberalerlei nicht missfällig bemerkt worden wäre. Im Gegenteil, gerade von dieser Seite wurde immer nur Ermahnung darüber geäußert, daß die jahrzehntelang geübte unfruchtbare Abstinenz aufgegeben werden sollte, und es gab kein liberales Blatt bis in den rechtsnationalliberalen Flügel hinein, wo man nicht wiederholt lesen konnte, daß der Eintritt der Sozialdemokratie in das Abgeordnetenhaus als Ausdruck der Parteiverhältnisse im Lande mit Befriedigung aufgenommen werden müßte. Statt solche Stimmungen zu benutzen, schlug die Sozialdemokratie blindwütig gerade auf die Liberalen ein. Die Folgen sind nicht ausgeblieben, und die sozialdemokratischen Führer müßten wunderbar bescheiden sein, wenn sie sich dieser Folgen freuen könnten. Vielleicht aber werden sie es „nicht wieder tun.“ Man kann selbstverständlich nicht wissen, wie viel Böses die nächsten fünf Jahre, in denen im Abgeordnetenhaus wiederum die konservativ-kerikale Mehrheit herrschen soll, uns allen noch bringen mögen, aber man kann mit ziemlicher Bestimmtheit vorhersehen, daß eines uns nicht gebracht werden wird, nämlich eine befriedigende Reform des preussischen Wahlgesetzes. Die Konservativen wären Narren, wenn sie sich der Vorteile beraubten, die ihnen das geltende Wahlgesetz in so reichem Maße doch verschafft hat. Soll also auf diesem Gebiete etwas geändert werden, so kann es nur geschehen, wenn die linke Seite des Hauses beträchtlich gestärkt wird, und dies wieder kann nur geschehen, wenn die liberalen Gruppen und die Sozialdemokratie einander bei Landtagswahlen mindestens nicht feindlich gegenübersehen, damit sie dies aber nicht tun, muß die Sozialdemokratie Einfuhr halten und ihre verbitternde, geradezu gemeine Kampfweise gegen den Liberalismus aufgeben, ohne den sie doch in keinem Falle in das Abgeordnetenhaus einziehen kann. Bis zu den nächsten Wahlen wird sich diese Umwandlung hoffentlich vollzogen haben. Der Revisionismus macht ja trotz dem bornierten Fanatismus des Herrn August Bebel Tag für Tag Fortschritte, und seine Dummheit ist so groß, daß sie nicht durch Schaden in Klugheit umschlagen könnte.

Bis Samstag, 4 Uhr nachmittags, waren 393 Wahlergebnisse aus 241 Wahlkreisen bekannt. In elf Wahlkreisen mit 20 Abgeordneten ist der Wahlausgang unsicher. Als gewählt zu betrachten sind 129 Konservative, 49 Freikonserervative, 90 Zentrum, 76 Nationalliberale, 22 Freisinnige Volkspartei, 7 Freisinnige Vereinigung, 18 Polen, 2 Dänen, 5 Fraktionslose. — In Danzig ist nach den Resultaten der beiden dazu gehörigen Landkreise nunmehr eine liberale Mehrheit vorhanden. Das bedeutet die Behauptung von 3 freisinnigen Mandaten, 2 der Freisinnigen Vereinigung und 1 der Freisinnigen Volkspartei. Den freisinnigen Parteien fehlen jetzt nur noch 3 Mandate zur Erlangung der bisherigen Fraktionsstärke. — In einer im Charlottenburger Volkshaus abgehaltenen Versammlung sozialdemokratischer Delegierter des Wahlkreises Teltow-Beerow-Storkow wurde beschlossen, auf der Forderung eines Mandates als Gegenleistung für eine sozialistische Unterstützung der Liberalen des Kreises zu bestehen. Kein sozialistischer Wahlmann, der im Falle einer Ablehnung dieser Forderung für einen Liberalen stimmt, dürfe weiter als Parteigenosse anerkannt werden. Als eventuelle sozialistische Kandidaten für den Landtag wurden in erster Reihe Schriftsteller Paul Hirsch-Charlottenburg, in

zweiter der Abgeordnete Zubeil aufgestellt. — Die Zentralleitung der Sozialdemokratie hat für alle Fälle, in denen im gegebenen Falle das vorerwähnte Kompromiß von liberaler Seite abgelehnt wird, strikte Wahlenthaltung dekretiert.

Geht oder bleibt Graf Lambsdorff?

Das von Kopenhagen aus verbreitete, von der europäischen Presse wiedergegebene Gerücht von der bevorstehenden Demission des Grafen Lambsdorff, des russischen Ministers des Auswärtigen, ist vollkommen falsch. Lambsdorff nahm nach der Rückkehr von Darmstadt seine amtliche Tätigkeit wieder auf. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Petersburg aus kompetenter russischer Quelle: Die in auswärtigen Blättern verzeichneten Gerüchte von einem angeblich mehr oder minder nahe bevorstehenden Wechsel in der Leitung der auswärtigen Politik Rußlands rufen hier in wirklich unterrichteten Kreisen große Verwunderung hervor, da sie nicht bloß aller tatsächlichen Begründung bar, sondern da es überhaupt nicht bekannt ist, was ihnen hätte zum Ausgangs- und Anknüpfungspunkt dienen können. Bloße Salonplaudereien können nichts an der als verbürgt anzusehenden Tatsache ändern, daß von dem Rücktritt des im Vollbesitz des Vertrauens seines kaiserlichen Herrn befindlichen Grafen Lambsdorff an maßgebenden Stellen bisher weder die Rede war, noch in diesem Augenblick die Rede ist. Man stellt sich hier aber die Frage, wer wohl ein politisches Interesse an der Ausprägung und der Verbreitung der mäßigen Gerüchte haben kann. — Englische Blätter halten dagegen den Rücktritt des Grafen Lambsdorff für nur zu wahrscheinlich. Lambsdorff, ein Schüler und Günstling Wittes, habe seit Wittes Sturz mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Seine größte Schwierigkeit biete die Stellung Alexejews, welcher als Bizele in Ostasien so unabhängig sei, daß er den Minister des Auswärtigen gar nicht zu befragen brauche. Als wahrscheinlicher Nachfolger Lambsdorffs gelte v. Iswolsky, der gegenwärtige russische Gesandte in Kopenhagen. Derselbe habe sich seinerzeit als russischer Gesandter beim Vatikan mit Dilow befreundet.

Rußland und Italien.

In einer Unterredung des Pariser Korrespondenten der römischen „Tribuna“ mit dem russischen Votschafter in Paris, dem Fürsten Urussov, erklärte dieser bezüglich der Verschiebung des Besuches des Kaisers Nikolaus in Rom, der Kaiser habe nicht aus Furcht vor einem Anschlage geögert, sondern weil er irgendwelche feindselige Kundgebungen fürchtet und die Kaiserin, die ihn habe begleiten sollen, einer solchen nicht habe aussetzen wollen. Die Vertagung der Reise habe in keiner Weise die Beziehungen zwischen Italien und Rußland ändern können, während irgend ein Zwischenfall entgegen den Wünschen des Kaisers allen Russen großes Mißbehagen geschaffen hätte. Das Reiseprojekt, fuhr Urussov fort, sei nicht aufgegeben. Er hoffe, den Besuch des Kaisers zustande zu bringen, sobald andere Umstände es gestatten. Der Besuch liege in den Wünschen des Kaisers und ganz Rußlands. Fürst Urussov äußerte schließlich, keinerlei politische Meinungsverschiedenheit dränge Rußland von Italien. Beide seien einzig in dem Gedanken der Aufrechterhaltung des Friedens, und der Besuch in Rom habe diese Politik bestätigen sollen; er werde mit allen Kräften für den Abschluß eines russisch-italienischen Handelsvertrages eintreten.

Die bulgarische Sobranje

wurde gestern durch den Fürsten eröffnet. Die Thronrede erklärt zu Beginne, daß gewisse Ereignisse dieses Jahres den Fürsten genötigt haben, vor Ablauf

der Mandate der letzten Sobranje das Volk über die Richtung zu befragen, die in den Angelegenheiten des Landes zu befolgen ist. Dann stellte sie fest, daß das Volk in Würdigung des Grades der gegenwärtigen Zeit den jetzigen Inhabern der Mandate eine schwierige Aufgabe anvertraut hat, an der Wohlfahrt des Landes, dem Erfolge der nationalen Bestrebungen und der Größe des Vaterlandes mitzuarbeiten. Die Ruhe und Ordnung, die bei den Wahlen herrschten, hätten einen Fortschritt gezeigt, den das Volk in der politischen Schulung gemacht, und hätten den freien Einrichtungen des Landes eine erhöhte Bedeutung verliehen. Den Deputierten liege nun ob, durch ernste Arbeit dauernde Ordnung in die Verwaltung zu bringen und der wirtschaftlichen und sozialen Hebung Bulgariens einen starken Ansporn zu geben. Die Thronrede weist dann darauf hin, daß die Ereignisse dieses Sommers die Regierung zu außerordentlichen Ausgaben genötigt haben, die aber unumgänglich notwendig gewesen seien, um die Armee in den Stand zu setzen, den sie als Wächterin über die Unverletzlichkeit des Landes und die Unabhängigkeit des Vaterlandes haben müsse. Der Fürst erwarte von dem Patriotismus der Deputierten, daß sie mit ernster Aufmerksamkeit die Umstände prüfen würden, welche diese Ausgaben erfordert haben und daß sie die Handlungen der Regierung wohl zu würdigen wissen werden. Die Regierung werde alle ihre Bemühungen darauf richten, die guten Beziehungen zu erhalten und weiter zu entwickeln, mit Rußland und den anderen Großmächten, ganz besonders aber auch mit den Nachbarstaaten. Trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche der Regierung geblieben ist, kündigt die Thronrede doch eine Anzahl Gesetzesentwürfe an, deren erheblicste diejenigen über die Errichtung landwirtschaftlicher Musterfarmen, über die Abänderungen in der Organisation der Armee und über die Beamten sind. — Der Fürst wurde auf dem ganzen Wege vom Palais bis zum Parlamentsgebäude und in der Sobranje selbst lebhaft begrüßt.

Der Streit um Panama.

Eine Depesche des „New York Herald“ aus Bogota meldet, der Präsident von Kolumbien, Marroquin, erbat die Unterstützung der panisch-amerikanischen Republik für den Krieg zur Rückeroberung von Panama und erklärte dabei, daß die Aufrechterhaltung der Souveränität eine gemeinsame Sache aller Republikaner sei oder doch sein solle. Die Meldung besagt ferner, die Banken hätten Kapitalien für den Feldzug angeboten und Privatpersonen ihr Vermögen und ihre Dienste zur Verfügung gestellt; auch seien viele Sammlungen eingeleitet, doch sei es in Bogota, von einer patriotischen kriegerischen Stimmung abgesehen, verhältnismäßig ruhig. — Um Mißheiligkeiten bei der Ankunft des kolumbianischen Unterhändlers Reyes in Panama zu verhindern, sagte Staatssekretär Hay dem Gesandten der Republik Panama, Dumau Barilla, zu, ihm bei der Ankunft auf dem Nibmas ein Kriegsschiff zur Verfügung zu stellen. Auch soll seitens Panamas ein Kriegsschiff angegeben werden, auf welchem die beiderseitigen Vertreter, wenn Reyes dies wünscht, zur Beratung zusammenkommen. Dumau Barilla tritt dafür ein, daß Panama die Kommission, die nach Washington unterwegs ist, mit besonderen Vollmachten ausstatte, um die Anerkennung durch die in Washington beglaubigten Vertreter der fremden Nationen zu erlangen. Dadurch soll die Notwendigkeit umgangen werden, Vertreter nach allen Hauptstädten zu senden. — Wie aus New York gemeldet wird, beschuldigt der „New York Herald“ Deutschland, in Bogota gegen den Abschluß des Kanalvertrages erfolgreich intrigiert zu haben. Ein zuverlässiger Diplomat erzählte angeblich einem Vertreter des „Herald“, die deutsche Regierung habe die Nicaragua-Route durch deutsche Ingenieure untersuchen

„Dat es hart Unreht in et wierd Oed noch ens arg leid donn und dann werd' Ihr noch ens an den auf (alten) Maas Bitter tördedenken, Baas. An domet abjüs!“ tönte die andere Stimme, und dann hörte man die in den Garten führende Tür des Nebenzimmers heftig zuschlagen. Gleich darauf ging auch Herr Manuel fort, nachdem er ein paar mal aufgeregter in dem Zimmer auf und nieder gegangen war.

Die Kappesjämmerinnen ließen die Messer und die Klappesköpfe sinken. Sie waren von dem Wortstreit der Männer so erschrocken, wie eine Schar Spaken, unter die plötzlich ein Sperber gefahren.

„Der Vater und unser alter Bitter! Was mag es nur gegeben haben?“ sagte Agnes bestimmert.

„Es lang, als hatt' er ihn weggeschickt“, meinte Winchen, und Gusken sprach bedauernd: „Er ist doch der Beste von allen, die Ihr habt. Er war schon hier, eh' du auf der Welt warst, Agnes.“

„Er darf ihn nicht fortschicken, und es wird sich wieder ausgleichen lassen“, rief das Mädchen, aber Gusken schüttelte der Kopf und frag: „Kennst du denn deines Vaters harte Stirn noch nicht. Dagegen ist nicht anzukommen.“

Agnes ließ die Hände in den Schoß sinken. „Der Bitter hatt' in der letzten Zeit so 'nen Jörn in sich. Er trant hin und wieder, was er früher nie tat, einen über den Durst und schimpfte und klagte jedem, daß sein Könnessen Preuß' werden müßt' (d. h. umher die Soldaten käme). Das wollte ihm gar nicht in den Kopf, denn er hatte anderes mit dem Jungen vor, und die drei Jahre Dienstzeit warfen ihm seine Pläne um. Und der Vater ist doch noch Präsident von einem Kriegerverein.“

„Und außerdem hat er vom König einen Orden gefriegt“, ergänzte Tante Malchen.

„Ja, da mag auf diese Weise der Spektakel entstanden sein. Aber davon kann keine Rede sein“, sagte Agnes energisch.

Die Stimmung war gründlich gestört. Selbst Malchen brachte keine rechte Bosheit und keinen Klatsch mehr zustande, und so sehr sich die Mädchen vordem im Stillen auf das Abendessen gefreut hatten, jetzt schlichen sie nach vollbrachter Arbeit ordentlich ängstlich in die beste Stube und erharrten die Ankunft ihres gestrengen Bruders, der sich mit Gottfried zusammen einstellte.

(Fortsetzung fol. 4)

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 14. November: Zweite Gastdarstellung des Königl. Hofschauspielers Herrn Adalbert Matkowsky aus Berlin. Neu einstudiert: „Uriel Akkha“. Trauerspiel in 5 Akten von Karl Guskow. Regie: Herr Köchly.

Es ist gewiß nicht leicht, uns heute den Uriel Akkha wirklich nahe zu bringen und ihn uns im Innersten glaubhaft zu machen. Ein scharfer und glänzender Geist hat in dieser Tragödie alles zusammengertragen, was ein Menschenherz rühren und den Kopf interessieren kann. So hat die Tragödie im einzelnen alles, im ganzen aber nichts von dem großen gigantischen Schicksal, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt. Darin liegt für den Darsteller, der den Uriel nicht reiflos künstlerisch aufzulösen vermag, zweifelsohne eine ausreichende Rechtfertigung. Aber doch nur für den Schauspieler, der sich im ehrlichen Ringen bemüht, der Gestalt an echt Menschlichem so viel abzugewinnen, als seine inneren und äußeren Mittel erlauben. Das war aber gestern nicht der Fall des Herrn Matkowsky. Von vornherein stellte er sich nichtig mit Bewußtsein über die Rolle und statt den armen Uriel zu spielen, spielte er mit ihm. Bei den reichen Mitteln des Gastes gab es da selbstverständlich eine ganze Reihe von Momenten, die den Genießer der schauspielerischen Technik außerordentlich interessieren mußten. Die Basis für eine künstlerische Wirkung im besten Sinne aber war damit ein- für allemal aufgegeben. Dieser Fluch der bösen Tat wirkte denn auch in jenen Momenten fort, in denen Matkowsky aus seiner unkünstlerischen Souveränität herausgerissen und zu innerer Anteilnahme entflammt schien. Man wurde auch da, wo man sich gern hätte ganz bezwingen lassen, die anälende Empfindung nicht los, daß da mehr eine Selbstveranschaulichung an den blendenden äußeren Mitteln als wahre innere Ergriffenheit wirke. So ging es mir in der entscheidenden Szene mit der blinden Mutter, in der gewaltigen Szene vor Ben Akba und im Tempel, und in der Schlussszene an der Leiche Judiths — Momente, die anderen vielleicht Augenblicke echter Wirkung bedeuten haben mögen. Die übrigen Darsteller gaben sich alle Mühe, neben dem gewaltigen Aufwand des Gastes bestehen zu können. Herr Pollin machte aus seinem Banderstraten, was er eben aus einer Rolle, die seiner

eigensten Natur so widerstrebt, machen konnte. Herr Mebus reichte im allgemeinen für den de Silva aus, in der Tempelszene fand er aber nicht genügend Kraft. Herr Ballentin widerstand als Ben Akba jeder Versuchung zur Künsterei und gab dem Vertreter der Erfahrungswissenschaft eine schlichte, warm berührende Gestaltung. Herr Malcher fand sich mit der Rolle des Ben Josai, die so wenig bietet, ziemlich gut ab. Herr Andriano wußte trotz alles nötigen Rücksichtes seinen de Santos von der Grenze zur Unwahrheit fernzuhalten. Fräulein Santen fand für die blinde Mutter wieder die richtige schlichte und doch der Größe nahe Linie. Fräulein Gennols als Judith hatte mehrere schöne Momente; ganz konnte sie die wertwürdige Schwärmerin, die ihre Liebe mit Tat und Weitesgröße verwebt, nicht retten. Das Publikum — insbesondere die Damen — gab seiner Begeisterung für den Gast öfter lauten Ausdruck. J. K.

Residenz-Theater.

Samstag, den 14. November, Erst-Aufführung: „Der Sturmgelle Sokrates“. Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann. In Szene gesetzt von Dr. P. Rauch.

Sudermanns neuestes Bühnenstück ist bei Gelegenheit der Berliner Uraufführung in unserem Blatte bereits ausreißend besprochen worden. Somit können wir es uns sparen, auf seinen Inhalt ausführlich einzugehen. Es ist ja auch wenig Inhalt da. Sogar die „bleibende Nummer“ aller Stücke, die zwei, die sich kriegen, oder die zwei, die sich nicht kriegen, hat der Autor diesmal schände verachtet, worüber wir allerdings nicht mit ihm rechten wollen, denn es geht ja schließlich auch einmal ohne Liebe. Oder doch nicht? Denn Sudermann bringt uns eine Kellnerin, die nichts abschlagen kann, und deren Schlaggedäch die „Sturmgellen“, diese alten Achtundvierziger, die den Traum der großen Revolutionen in der denkbar albernsten Weise weiterträumen, fast alle auf das gründlichste kennen. Der Hauptthun dieser närrischen Kompanie, der seinerzeit wegen Beteiligung am Umsturz von den Universitäten fortgewiesene Medizinstudent und nachmalige Zahnreißer Hartmeyer, nämlich der Sturmgelle Sokrates, der mit tönernen Phrasen noch am tiefsten in den alten Träumen sich wiegt und der ehrlichste von allen ist, ist zugleich der größte Narr unter seinen Genossen. Es ist immer be-

lassen, deren Ansicht die Möglichkeit der Ausführung des Konals ergeben hat und der kolumbischen Regierung überreicht wurde. Diese Tatsache soll den Kongress bestimmen haben, seine Ansprüche immer höher zu schrauben, weil die Union alles bewilligen müsse. Das „Berliner Tageblatt“, welches diese „Gerald“-Meldung veröffentlicht, bemerkt dazu, selbstverständlich ist die ganze Erzählung des zuverlässigen Diplomaten eine bloße Erfindung.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Das Bulletin vom 15. Nov. lautet: Die wunde Stelle ist beinahe zugeheilt. Der Kaiser kann seit gestern die Führertrage gebrauchen. Das nächste Bulletin wird übermorgen ausgegeben.

* Berlin, 15. November. Der Handelsminister hat an den Vorstand des Vereins Berliner Kolonialwarenhändler auf eine Eingabe erwidert, daß die Einführung der obligatorischen Raucherung die Grundlage des Entwurfs einer neuen Maß- und Gewichtsordnung bilden werde.

* Das Befinden des Kaisers. Nicht nur die behandelnden Ärzte, sondern auch Personen, die den Kaiser täglich sehen, versichern, daß dieser sich der besten Gesundheit erfreue und in guter Stimmung ist. Er empfindet nur die Schwonung, die er sich noch einige Tage auferlegen muß, lästig. Es sind jetzt häufig musikalische Unterhaltungen beim Kaiser. Freitagmittag spielten der Hofcellist Heinrich Grünfeld und Professor Schlar aus Wiesbaden und der Flötenvirtuose Brill über eine Stunde im Marmoraal des Neuen Palais. Dem kleinen Konzert wohnten außer dem Kaiser und der Kaiserin, dem jüngsten Sohne und der Tochter auch der Reichskanzler Graf Bülow bei, der zufällig Vortrag gehabt hatte, und die beiden Generale Moltke, von denen der Generalleutnant sich gerade beim Kaiser gemeldet hatte, weil er als dessen Vertreter beim Regierungsjubiläum des Königs von Dänemark nach Kopenhagen abgereist ist. Der Kaiser war in bester Stimmung, dankte den Künstlern wiederholt und gratulierte, ebenso wie die Kaiserin, Herrn Grünfeld, der zufällig an diesem Tage das 25jährige Jubiläum seiner Berliner Abonnementskonzerte beging. Der Kaiser enthält sich des Sprechens nicht ganz, aber er spricht nur wenig und mit flüsterstimmiger, wie es jedem vorgeschrieben ist, der an einer Entzündung der Stimmbänder leidet. Er macht übrigens täglich auch im Park Spaziergänge und sieht vielleicht in Folge der erzwungenen Ruhe wohlher aus als je.

* Der Aufstand in Südwest-Afrika. Nach einer gestern in Berlin eingegangenen telegraphischen Meldung des kaiserlichen Gouverneurs in Windhoek sind Versuche im Gange, den Aufstand in Warmbad auf die Familie des Kapitäns der Bondeleszwarze zu beschränken. Mit Hilfe Witbold wird dies vom Gouverneur für durchführbar gehalten.

* Mundschau im Reiche. Aus Darmstadt wird berichtet: Im Finanzausschusse der Zweiten Kammer gelangte der Antrag der Zentrumsfraktion auf Aufhebung des Brückengeldes zwischen Mainz und Kastel zur Verhandlung. Die Regierung lehnte die Aufhebung mit Rücksicht auf die finanzielle Einbuße für die Staatskasse ab.

Die sächsische Regierung hat dem Landtag einen Befehlentwurf vorgelegt, der das Spielen in außer-sächsischen Lotterien, sobald sie nicht von den Ministerien des Innern und der Finanzen genehmigt sind, verbietet und unter Strafe stellt.

Ausland.

* Österreich-Ungarn. Wie der „Pester Lloyd“ meldet, sollen die Delegationen für Mitte Dezember einberufen werden.

* Italien. Der König und die Königin traten gestern früh die Reise nach England an. Der Minister des Auswärtigen, Tittoni, begleitet das Königspaar.

* Schweiz. Die Genfer Regierung wies 17 Italiener wegen Teilnahme an den Streikunruhen am Freitag aus und ließ sie sofort über die italienische Grenze bringen. Darunter befinden sich auch als Anarchisten bekannte Leute, welche zur Plünderung der Banken und Verwüstung der Arbeitsplätze aufgefordert hatten. Weitere Ausweisungen stehen bevor.

* Frankreich. Die seit mehreren Monaten zwischen Frankreich und Siam schwebenden Verhandlungen sind plötzlich abgebrochen worden. Ein Bruch zwischen den beiden Ländern scheint somit bevorzustehen. Es wird bereits davon gesprochen, eine Expedition nach Siam zu entsenden. Eine solche würde aber in der Kammer zahlreiche Gegner finden. — „La Presse“ veröffentlicht ein Interview mit dem Abgeordneten Merry, welcher den Vorschlag, betreffend die Vornahme der Enquete über die Humbert-Angelsache, gemacht hat. Merry erklärte, auf Grund guter Informationen erfahren zu haben, daß Frau Humbert 10 Millionen in ihrem Besitz habe, welche unter einem falschen Namen in einer Londoner Bank deponiert sind. — Der in Cherbourg verhaftete Anarchist Lambert ist ein eifriger Anhänger der Propaganda der Tat, obgleich er erst 20 Jahre alt ist. Im Dezember 1901 hatte er eine Bombe an der Kirche zu Tropes niedergelegt, während in derselben an Kinder Unterricht erteilt wurde. Durch einen glücklichen Zufall wurde damals niemand verletzt, der durch die Explosion angerichtete Schaden war aber groß. Der Anarchist erklärte im Verhör, niemand könne besser wie er Bomben anfertigen. Er kenne alle Explosivstoffe und deren Handhabung, weil er mehrere Jahre in einem chemischen Laboratorium tätig gewesen sei. Wegen des Attentates von 1901 wurde er zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Anarchist ist in Begleitung mehrerer Polizisten nach Paris gebracht worden. — Die Arbeiter der staatlichen Streichholzfabriken hielten in den Vorstädten von Pantin und Aubervilliers eine Protestkundgebung gegen die Einführung von Streichhölzern aus dem Ausland ab. Die Versammlungen nahmen einstimmig eine Tagesordnung an, worin gesagt wird, daß die Einführung ausländischer Streichhölzer die französischen Arbeiter in ihrem Einkommen beeinträchtigen und daß erwartet werde, der Finanzminister werde sein Versprechen halten und die Einführung verhindern. — In St. Quentin sind die Weber der Fabrik Boudour in den Aufstand getreten. Sie begaben sich vor andere Fabriken und versuchten, die Arbeiter aufzuwiegen. Es kam zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, wobei zwei Arbeiter verletzt wurden. Ein Polizist wurde angefaßt und mißhandelt. Die Polizei wurde überrumpelt. — In Clermont Ferrand beschloßen alle Syndikate, sich mit den ausländischen Straßenbahnangestellten solidarisch zu erklären und Donnerstag den General-Aufstand zu proklamieren, falls bis dahin ihnen keine Benußung geworden sei.

* Dänemark. Im Schlosse Fredensborg, das aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Königs seinen Prachtglanz trägt, empfing König Christian das Gesamtministerium, den englischen Geschäftsträger Sir A. Fisher und den englischen Militärattaché Graf Gleichen, die dem König seine Ernennung zum General der englischen Armee überbrachten, sowie den Generaladjutanten des deutschen Kaisers, Generalleutnant v. Moltke, welcher ein Handschreiben Kaiser Wilhelms überreichte. v. Moltke und Graf Gleichen sind zur königlichen Tafel geladen worden.

* Serbien. Die serbische Regierung forderte die Königin Natalie auf, ein Verzeichnis der von ihr für das Palais angeschafften Möbel vorzulegen, weil die Finanzverwaltung den Betrag von 800 000 Frank for-

dert, den sie seinerzeit ebenfalls für Möbel vorgestreckt haben will.

* Türkei. Bei dem letzten Schritt, den die Botfächer der Entente-mächte bei der Porte unternahmen, wurde darauf hingewiesen, daß einige Großmächte für weitergehende Reformforderungen eingetreten seien und daher die Annahme der gestellten Forderungen im Interesse der Porte läge. Die Ausführungen machten im Hildispalais sichtlich Eindruck, zu einem Entschluß aber ist sie noch nicht gekommen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. November.

Der nassauische Heilstättenverein für Lungenkranke hielt seine diesjährige ordentliche Generalversammlung am Samstagabend im Bürgeraal des Rathauses ab. Nach Eröffnung derselben durch den Vorsitzenden, Herrn Professor Kalle, erstattete Herr Sanitätsrat Dr. Obertüschken namens der Verwaltungskommission den Jahresbericht, welcher ein sehr befriedigendes Bild von der Wirksamkeit und den Erfolgen der Raurober Heilstätte gab. Die letztere ist am 3. November 1901 eröffnet worden und hat am 6. desselben Monats die ersten Patienten aufgenommen. Die Zahl der von diesem Tage bis zum 1. November 1903 gepflegten Personen beträgt 516. Davon waren 274 Männer, oder rund 53 Prozent, und 242 Frauen, oder rund 47 Prozent. Von den Männern waren 178 ledig (83 1/2 Prozent), 101 verheiratet (50 Prozent) und von den Frauen waren 188 ledig (24 1/2 Prozent) und 106 verheiratet (20 Prozent). Die Kurdauer betrug durchschnittlich bei 100 Entlassenen 104 Tage, was mit den Regeln anderer Anstalten übereinstimmt und zeigt, daß die Anstalt den Ansprüchen nachgekommen ist, die man an eine gut geleitete Anstalt zu stellen berechtigt ist. Nach den Berufsarten waren die Patienten Kaufleute über 30 Prozent, Handwerker 17 Prozent, Beamte 17 Prozent, Lehrer 8 1/2 Prozent, Landwirte 6 1/2 Prozent, Ingenieure 6 Prozent, ohne Beruf 19 Prozent. Diese Zusammenstellung, sagte Herr Dr. Obertüschken, werde klar machen, daß der Verein das ursprüngliche Programm, die Anstalt den weniger Bemittelten zugänglich zu machen, denselben zu erträglichen Preisen eine Kur zu verschaffen, erfüllt habe. Durch Briefe werde in rührender Weise dokumentiert, daß die Anstalt sehr oft wirtschaftliche Krisenzen gerettet habe. Die Anstalt verfügt jetzt über zwei ganze, ein halbes und ein drittel Freibett, es wird aber als sehr wünschenswert bezeichnet, daß die Zahl derselben sich vermehre. Leider kommt es jetzt häufig vor, daß die Anstalt wegen Mangel an Mitteln Leute abweisen muß, für die sie gerne sorgen möchte. Sie war bisher nur dadurch imstande, solchen Personen gerecht zu werden, daß der „Verein zur Bekämpfung der Lungenschwindsucht“ den Betreffenden Zuschüsse gewährte. Darum bezeichnete es Herr Dr. Obertüschken als sehr wünschenswert, daß auch diesem Verein die tatkräftigste Unterstützung zuteil werde. Unter den 516 Patienten der Raurober Heilstätte befanden sich auch zwei Kinder, Mädchen von 13 und 14 Jahren. Der Vorstand hat sich nur schwer entschließen können, Kinder aufzunehmen, doch hat deren Aufenthalt zu keinen Bedenken Anlaß gegeben. Es ist gelungen, bei den Kindern eine vollständige Ausheilung herbeizuführen. Wegen Errichtung einer besonderen Anstalt für Kinder sind die Vorbereitungen bereits in die Wege geleitet. Von den 516 Patienten sind 450 entlassen worden, und zwar 183 oder 41 Prozent mit vollem Heilerfolg und voller Arbeitsfähigkeit, 169 oder 27 Prozent mit erheblicher Besserung und teilweiser Arbeitsfähigkeit und 98 oder 21,7 Prozent ohne wesentlichen Erfolg. Auch hierin

denklich, wenn ein kompletter Narr die tragende Titelrolle inne hat. Man lacht schließlich am meisten darüber, wenn solch ein Narr vom Schicksal genarrt wird. Das geschah hier in der verschiedensten Weise, nicht zum wenigsten dadurch, daß Hartmeyer von dem einen seiner Söhne hoffte, er würde auf der Universität die Freiheitsideen des Vaters vertreten, während er in Wirklichkeit als ein ausgemachter Korpsstudent ins Vaterhaus heimkehrt. Was nicht ganz tipp-topp ist, wird sofort abgestunfen“, ist die Devise seiner Couleure. Wir haben diese Bemerkung in ihrer ganzen Erhabenheit hier absichtlich zum Besten gegeben, um zu zeigen, worüber man sich am Samstagabend am meisten amüsierte: an den wackelnden Ausdrücken der verschiedenen Figuren und an der realistischen Zeichnung der Charaktere. Aber didaktisch wurde uns gar nichts geboten. Nimmt man Sudermann für einen Autor, der ohne höheren poetischen Impuls seine Stücke sorgsam Szene um Szene auf ihre Wirksamkeit hin aufbaut, für einen klugen Schüler der großen französischen Theatraliker und einen wesentlich verbesserten Philippi, so hat er hier wieder gezeigt, was er konnte. Und das Publikum, das er genau kennt, hat er auch diesmal wieder gewonnen. Er wußte, daß das Gros derer, die das Theater füllen, von der großen Zeit der Erhebung der deutschen Geister, daß es von dem gewaltigen Frühlingsturm der Jahre 1848/49 kein Wehen mehr in sich verspürt, daß es dem Geist dieser bedeutungsvollen Zeit so fern steht, so fern, daß er uns Leute, die in jenen Jahren gehofft und als Märtyrer gelitten, nun als alberne Fagfen hinstellen durfte, an denen er eine sehr billige Satire übt. Und so wenig weiß er selbst im Grunde genommen, von alle dem, was vorgegangen ist, daß er durch den Mund des vernünftigsten dieser Sturmgelassen, des „Alten vom Berge“, eines freisinnigen Junkers, diesen alten Achtundvierzigern gegenüber die Herrlichkeit des neuen deutschen Reiches sieghaft ins Gesicht führt, dabei ganz übersehend, daß das deutsche Kaiserreich, wie es 1871 durch Bismarck und die deutschen Fürsten entstand, ein ganz, ganz anderes Kaiserreich ist wie das Volkskaiserium, das man damals erstrebte. Ergo ist das, was Herr Sudermann sich hier zurecht gedokktert, nichts, als ein von keinerlei Gesichtspunkten getriebenes, satirisches Opuskelum. Dadurch, daß er schließlich mit einigem Lieb-Vaterland-magst-ruhig-sein-Zauber die Hurra Stimmung gedankenloser Menschen weckt, macht er das nicht wieder gut, was er durch unwürdige Verab-

zung alter Freiheitsmänner am Empfinden ehrlicher Vaterlands- und Volkshreunde gekündigt hat. Mag er sich gegenüber dem Entrüstungsturm, der ihm aus einer Anzahl Blätter anweht, mit seiner freien, politischen Gesinnung brüsten, er kann damit doch keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken. Und hätte dieser geschickte Theatraliker auch nur etwas vom echten Dichter an sich, und hätte er je einmal seinen wohlgepflegten Bart auf den stillen Friedhof der Märzgefallenen anstatt zu Dresse hingetragen, hätte er auch nur ein wenig Verständnis für echt politisches, patriotisches Fühlen, so würde er ein solches Stück, eine solche Fagferei wohl nicht verzapft haben.

Was dem Stück hier hauptsächlich zu einem starken, äußeren Erfolg verhalf, war die ausgezeichnete Aufführung unter Leitung des Herrn Dr. Rauch. Herr Müller gab die Titelrolle mit großem Geschick und fand in Herrn Schulte und vor allem in Herrn Kienkerf (in der Rolle des Markuse), sowie in einigen anderen ausgezeichneten Partnern und Mit-Sturmgelassen. Besonderen Beifall errang sich der mit einer naturrechten Komik begabte Herr Bartal in der Rolle eines jovialen Landrats. Abfällig war der Korpsstudent des Herrn Otto und vorzüglich gegeben auch der verbitterte, freibergerische Judenjüngling Siegfried des Herrn Roberts, sowie der Fritz Hartmeyer des Herrn Wilhelm und die gefällige Kellnerin des Fr. Erholz. Überhaupt, es wurde ganz vorzüglich gespielt. Und mißte sich wegen der häßlichen „Verhochneipelung“ heiliger Gefühle beim ersten Akt noch einiges Fischen in den Beifall, die Darstellung siegte schließlich auf allen Vinten, und der Applaus wurde mehrfach so stark, daß auch die Direktion dafür danken konnte. Sch. v.

Zugunsten des Auguste-Viktoria-Stifts.

Der harte Egoist, der seinen Altruismus mit ein paar in Eile gegebenen Almosen und einigen sozialpolitischen Gedanken befriedigt, muß billig des öfteren bewundern, wie viel Zeit und Mühe seine weiseren und besseren Mitmenschen aufwenden, an den vom Schicksal Vernachlässigten Wohltätigkeit zu üben. Eine solche Gelegenheit zur Bekehrung mußte besagtem Egoisten, wenn er edlerer Regungen überhaupt fähig ist, der Vasa und das Tee fest bieten, das Damen der hiesigen Gesellschaft Freitag und Samstag zugunsten des Unterstützungsfonds des Auguste-Viktoria-Stifts

in der „Loge Plato“ veranstalteten. Der Vasa am Freitag allein schon zeigte den wohlthätigen Opfermut der Damen im hellsten Lichte. Alle Genüsse, vom materiellen bis zum verfeinerten, der die Kunst zu seiner Befriedigung anruft, vereinigen sich, um dem Besucher den wohlthätigen Griff in das Portemonnaie möglichst leicht zu machen. Ein lippiges kaltes Büfett — ein Glaskrad — eine Angelbude — Blumen, Bonbons, Postkarten (künstlerisch flott entworfen von E. J. Kossuth), Handarbeiten, Holzmalereien, Vebfuchen, Zigaretten aller Marken — wer findet Anfang und Ende. Eine lange Liste von hundert Namen würde kaum all die Damen nennen, die sich wetteifernd bemühten, den Besuchern den Erwerb all der Herrlichkeiten möglichst leicht und angenehm zu machen. Zwischen den hübsch und geschmackvoll arrangierten Verkaufsstischen fanden die reizenden Kostüme der Damen einen entsprechenden Rahmen. Neben schönen Gesellschaftstolletten sah man auch eine Anzahl sehr hübscher Kostüme. Eine reizende schwarzäugige Neapolitanerin, ein paar nette Holländerinnen, die die weißen Häubchen trefflich kleideten, einige Geislas, die die Farbenpracht ihrer Kostüme mit gutem Geschmack harmonisiert hatten, und eine ungemein echte Zigeunerin, die durch den verständnisvollen Realismus ihrer Maske allgemeines Interesse erregte und wahrhaftig ihre leichte Weisheit für schwere Münze verkaufte; dazu die Klänge der unermüdblichen Militärkapelle — das alles schuf ein gemüthlich anheimelndes Milieu, das selbst die Besucher, die sich nur ein „Viertelständchen der Wohltätigkeit“ vorgenommen haben mochten, zwei, drei Stunden festhielt. Natürlich nicht zum Schaden des wohlthätigen Zweckes. Noch animierter gestaltete sich womöglich der zweite Tag, der die Festvorstellung brachte. Der Saal der Loge erwies sich vor der Menge der Besucher als fast zu klein. Das Programm setzte mit Haydns bekannter Kinderfuge ein, die unter Frau Reichenswallners Direktion von der Schar der Kleinen mit anerkannter werter Präzision und anmutigem Eifer egeleitet wurde. Hieran schloß Fräulein Vorwerk in zwei Rezitationen Johannes Trojans gemüthlichen Humor zu Wort kommen. Herr Maerker leitete mit dem sehr beifällig aufgenommenen Adagio aus Bruchs Violin-Konzert in G-moll zur ersten Kunst hinüber, der auch Fräulein Koch warm und technisch ausgeglichene vortragene Lieber angehörten. Mit dem vielbesetzten Etnakter „Eingeschlossen“, der mit liebenswürdigster Miene lehrt, daß selbst aus den bösen Kriegslügen schöner Frauen noch Gutes blüht, schloß der erste Teil des Programms. Neben mehreren

ist die Anstalt konform mit anderen gut geleiteten Heilanstalten. Im Verhältnis zu der Größe des Bezirks bedeuten die Heilerfolge auch große wirtschaftliche Erfolge. Die 11 vorgekommenen Todesfälle entsprechen einem Prozentsatz von 2,4, doch handelt es sich hier um Fälle erheblicher Komplikationen, Herz- und Nierenkrankheiten, Lungen- und Rippenfellentzündung. Herr Dr. Oberflächen gedankt sodann mit großem Danke der mannigfachen Zuwendungen, welche der Anstalt zuteil geworden sind an Büchern, Bildern, musikalischen Instrumenten, eines ärztlichen Juvenars nebst Bibliothek von der Witwe eines Arztes, Sesseln und Sofas, sowie Vorberbäumen aus dem Nachlasse der Frau v. Knoop. Die Anstalt, bemerkte noch Herr Dr. Oberflächen, sei wie eine große Familie, es würden Gesellschaftsabende arrangiert, wie man denn überhaupt bemüht sei, den Patienten die fehlende Heimat zu ersetzen. Die Zahl der Patienten sei mitunter auf 82 pro Tag gestiegen, so daß die Anstellung eines Assistenzarztes nötig wurde. Als solcher wurde Herr Dr. Stöhr angestellt, der sich gut bewährt hat. Neu angestellt wurde eine frühere Patientin als Hausdame, welche die Patienten empfängt, dieselben untereinander bekannt macht, bei Korrespondenzen hilft und das Personal überwacht. Sodann hat der Vorstand beschlossen, dem Verwalter eine Hilfskraft beizugeben. Von Verbesserungen erwähnt der Bericht eine Spülmaschine, die 1900 M. kostet, und die Verschönerung der Umgebung des Hauses, insbesondere vor demselben, so daß die Patienten in den Riegehallen vom Verkehr und dem Staub nun ganz unbelästigt sind. Herr Dr. Oberflächen schließt seinen Bericht mit dem Danke an den Vorstand für das der Verwaltungskommission bewiesene Vertrauen, mit dem Danke an die Ärzte und das Personal und der Versicherung, daß der Betrieb der Heilstätte von wesentlichen Schwächen und Reibungen frei geblieben sei. Darauf erstattet Herr Montandon den Kassenericht für 1902, der sich ebenfalls sehr günstig gestaltet. Die Beiträge der ständigen Mitglieder betragen 81 225 M., die jährlichen Mitgliederbeiträge 12 185 M., die Zuwendungen 1259 M. 66 Pf. und an Zinsen wurden 298 M. 30 Pf. vereinnahmt, zusammen 44 917 M. 96 Pf. Die Verwaltung der Heilstätte lieferte 15 000 M. ab. Zur Deckung der Bankschulden wurden von der Landesbank 170 000 M. aufgenommen. Vorausgabte wurden auf das Bankkonto 181 772 M. 43 Pf., für die innere Einrichtung 22 781 M. 69 Pf. Die Rechnung ergibt einen Überschuß von 13 337 M. 84 Pf., welche verzinslich angelegt wurden. Der Bau der Heilstätte kostete 488 740 M. 68 Pf., die innere Einrichtung 47 562 M. 51 Pf., insgesamt 536 302 M. 19 Pf. Im Laufe des Jahres sind 44 jährlich zahlende Mitglieder ab- und 29 zugegangen, so daß sich die Gesamtzahl derselben von 772 auf 756 verringert hat. Die Zahl der ständigen Mitglieder ist von 105 auf 113 gestiegen. Die Rechnung ist geprüft und richtig befunden worden, woran dem Schatzmeister, Herrn Montandon, Entlassung erteilt wird. Herr S. Oeh., welcher die Heilstätte aus eigener Anschauung genau kennen gelernt hat, lobt deren Einrichtungen sehr, bedauert aber, daß ihre Ausführbarkeit eine so beschränkte sei, so daß viele Patienten bis zu ihrer Aufnahme zu lange warten müßten. Herr Dr. Oberflächen erwidert darauf, dem Vorstand würde es eine Herzensfreude sein, wenn aus der Bürgerschaft heraus die Initiative zur Errichtung einer zweiten Anstalt, welche auch Gelegenheit bieten würde, die Geschlechter zu trennen, ergriffen würde. So aber müßte man zunächst langsam vorgehen. Herr J. Stolz bemerkt dazu, daß die irrige Idee, im Winter sei eine solche Kur weniger empfehlenswert, zu der Überfüllung im Sommer viel beitrage. Dieser irrigen Annahme müßte entgegengetreten werden. Dann würden die Walderholungsstätten, wie in Kassel

bereits eine besetze und hier im nächsten Frühjahr voraussichtlich auch eine errichtet werde, eine Hülfe bieten, indem dieselben sehr wohl Konvaleszenten der Heilstätte aufnehmen könnten. Herr Professor Kallé dankt sodann der Verwaltungskommission für deren vorzügliche Resultate, die um so anerkennenswerter seien, als sie in voller Wahrung der finanziellen Interessen der Anstalt erreicht worden wären, was nicht überall der Fall sei. Die Finanzwirtschaft sei eine musterhafte zu nennen. Herr Dr. Oberflächen macht noch die Mitteilung, daß der Vorstand mit Rücksicht darauf, daß die Anstalt sehr häufig auch von Frankfurt aus in Anspruch genommen würde, den Magistrat daselbst um einen Zuschuß gebeten habe, der voraussichtlich auch gewährt werde. Dann werde der Vorstand eher in die Lage kommen, für die Aufnahme von ganz Unbemittelten etwas mehr zu tun. Die durch Auslösung aus dem weiteren Ausschuss ausscheidenden 17 Herren wurden wiedergewählt. In den engeren Ausschuss wurden neugewählt Fräulein Pauline Scholz, Frau Richard Fleischer, sowie die Herren Bankier Cron, Regierungspräsident Hengstenberg, Landrat v. Hertzberg, Polizeipräsident v. Schenk, Meyer-Windscheidt und Dr. Althausse. Damit schlossen die Verhandlungen. o.

— Residenz-Theater. Heute abend ist Abetakt und rheinische Frühlichkeit die Devise, denn Meisters Rheinfahrt findet wiederum statt. Dieses reizende Lustspiel wird noch lange das Repertoire beherrschen. Die nächste Wiederholung von Sunders Sturmgelächter Sokrates, der das Publikum aufs höchste interessierte und amüsierte, ist morgen Dienstag. Adolf Ritter v. Sonnenhal, der erst unlängst von unterm Kaiser mit einem hohen Orden ausgezeichnet wurde, ist wohl das berühmteste Mitglied des Burgtheaters in Wien, als dessen erster Schauspieler er hier gezeichnet wurde. Das Gastspiel Freitag und Samstag beendet seinen Abschied als gelehrter Künstler und wird somit das Interesse dafür noch ein gehobenes sein.

— Wallhalle-Theater. Heute beginnt die Spielferie des Herrn Henri Freytag, welcher dem Wiesbadener Publikum noch vor kurzem ein Gastspiel in bester Erinnerung sein dürfte. Henri Freytag ist einer der bedeutendsten Künstler seines Faches, der bis jetzt an Westküste noch nicht übertrifft worden ist. Freytag wurde hier im Mai 1902 mit großem Beifall aufgenommen und beginnt diesmal sein hiesiges Gastspiel mit einem vollständig neuen Programme, man kann daher den Vorstellungen mit Spannung entgegensehen. Vorzugsarten haben Gültigkeit.

d. Aber Gustav Freytag und sein Verdienst um das Deutschstum sprach Herr Dr. Saalfeld-Berlin auf Veranlassung des Allgemeinen deutschen Sprachvereins am Samstagabend in der Aula der Mädchenschule am Schloßplatz. Der Redner hat vor 17 Jahren zusammen mit dem Dichter Friedrich v. Bodenstedt die hiesige Ortsgruppe des Sprachvereins ins Leben gerufen. Ehe er auf sein eigentliches Thema überging, erzählte er wie er damals mit Bodenstedt zusammentraf und bei dem greisen Dichter gleich das lebhafteste Interesse für seine deutschsprachlichen Bestrebungen fand. Während ihrer Unterhaltung erzielte der Dichter einige Zeilen auf ein Blatt Papier, das er dem Redner beim Abschied überreichte. Es war ein kleines Spruchgedicht, das wir für unsere Berehrer und Berehrerinnen des Verfassers von Mirza-Scholly hierherheben wollen:

Jedes Menschen Fuß im Lebenslauf,
Wirbelt den Staub von Jahrtausenden auf;
Der eine schüttelt ihn ab mit Verachtung,
Dem anderen wird er zum Stoff für Betrachtung.

Was Bodenstedt hier in die Form des Reimes kleidete, das gilt auch von Gustav Freytag; auch ihm ward der Staub von Jahrtausenden zum Stoff für Betrachtung, und seine Betrachtungen hat er außer in seinen berühmten Romanzyklus „Die Ahnen“ niedergelegt. Und an der Hand der „Ahnen“ zeigte Herr Dr. Saalfeld Freytags Verdienst um das Deutschstum. Der gut besuchte Vortrag, der für jeden Freund der kulturgeschichtlichen Dichtung ein Genuß war, und der Muse des Autors mit

seinem Gefühl für das große Maß von „Volkstümlichkeit“, oder, vielleicht besser gesagt, „Deutschtümlichkeit“, das in den „Ahnen“ fließt, gerecht wurde, ward mit reichem Beifall aufgenommen.

— Kaiser-Panorama. Sehr unterhaltend ist die Reise durch Südfrankreich von Aurillac bis Grenoble, welche uns in 50 prächtigen, klaren und naturwahren Aufnahmen veranschaulicht wird. Aurillac, Cahors, Chateaubrun, Marceols, Rons, Dore, Garabit, Pau, Rende, Tar, Chanae, Rimoges, St. Raphael und Grenoble, durch welche und die Reise führt, sind meistens Städte der altfranzösischen Zeit und enthalten viel interessante Sehenswürdigkeiten. Die herrliche Lage und Umgebung derselben bietet aber auch landschaftlich hervorragende Szenarien, deren Betrachtung in dieser verblühenden Natur wahrhaft einen hohen Genuß bereitet. — Serie 2 verlegt uns an die Gegend des Stillen Ozeans, nach der fernem Goldstadt San Francisco in Kalifornien, welche uns in vorzüglich gelassenen Aufnahmen so lebenswahr vorgeführt wird, als wären wir an Ort und Stelle. Der Beschauer kann nicht müde werden, die interessanten Ansichten dieser Welt- und Handelsstadt zu betrachten, wo alles von zielbewusster Arbeit, von vollem gütigem Erfolg spricht. Die hohen Schiffe, die Docks, wo Tausende Arbeiter zur Arbeit gerufen werden, die enormen Werkschiffe, der Verkehr in den Straßen, sie alle geben ein Bild von dem bedeutenden Wohlstand, während die kunstvollen Parkanlagen, die malerischen Seepromenaden, das Uffshaus am Ocean, die Konzerthallen, die herrlichen Denkmäler, Kirchen, Museen und sonstigen Prachtbauten ein herabdes Zeugnis davon abgeben, daß den Bewohnern beim Streben nach irdischen Gütern der Sinn für Natur und Kunst nicht abhanden gekommen ist. Jeder der die Darbietungen des Kaiser-Panoramas noch nicht kennt, möge sich durch die Betrachtung dieser beiden Serien von der Vortrefflichkeit der Leistungen dieses Kurinstituts überzeugen und er wird sich wohl den vielen Abonnenten, die sich den Genuß des wöchentlichen Besuches nicht entgehen lassen, gern anschließen.

— Der Verein für volkserzieherische Gesundheitspflege läßt, wie an dieser Stelle schon früher bekannt gegeben, durch Herrn Dr. med. H. Schmidt aus Mainz einen Kursus abhalten, der die Teilnehmer alle Anwendungsformen der Naturheilmethoden als Pflanzungen, Wälder, Heilgymnastik, Massage usw. lehren soll, damit sie bei eintretenden Krankheitsfällen sofort in der Lage sind, selbst Anwendungen zu machen, oder sie nach den Anordnungen des Arztes auszuführen. Wie wichtig dies ist, wird jeder erweisen, der einmal in verzweifelter Verfassung dem geliebten Patienten beistehen wollte, dies aber wegen Unkenntnis unterlassen mußte. Gerade die Kopflosigkeit vieler Leute regt den Kranken oft furchtbar auf, während ein sicheres Handeln ihm Vertrauen und Hoffnung verschafft. Dies alles wird den Kursus teilnehmern zu eigen gemacht. Der Beginn ist auf Dienstag, den 17. d. M., abends 8 1/2 Uhr, in der Loge Plato festgesetzt. Nichtmitglieder des Vereins können ebenfalls teilnehmen und zahlen für den 8 bis 10 Abende dauernden Kursus nur 3 M.

o. Handelskammer. Die nächste Plenarsitzung der Handelskammer findet nicht am 30. November, sondern am 3. Dezember c. in der Ratskammer statt.

d. Eine ungültige Regierungspolizei-Verordnung? Der Regierungspräsident erließ vor zwei Jahren eine Verordnung, welche bestimmte, daß „bis auf weiteres“ alles in dem Bezirk Koblenz eingeführte Klauenvieh in dem ersten Orte des Einfuhrbezirkes von einem Tierarzt auf Klauenseuche untersucht und an seinem Bestimmungs-ort einer mehrtägigen Quarantäne unterworfen werden muß. Diese Verordnung wurde in ihrer ersten Auflage von Gerichten und so auch vom Kammergericht wiederholt für ungültig erklärt. Die vom Kammergericht gerügten Mängel wurden bei den folgenden Erlassen beseitigt, aber nach der Ansicht des Verteidigers des wegen Übertretung dieser Verordnung angeklagte gewesenen Viehhändlers H. von Nastätten immer noch nicht so, daß sie nunmehr gültig geworden ist. Der angeklagte Viehhändler hatte Däsen auf dem Landweg über Caub eingeführt, er hat die Tiere nicht, wie er nach der Verordnung sollte, in Caub untersuchen lassen und die vorgeschriebene Quarantäne hal er auch nicht eingehalten, sondern die Tiere vor Ablauf der sechs oder acht Tage ins Freie gebracht. Das Schöffengericht hatte ihn zu einer kleinen Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte legte dagegen Berufung ein. Die Berufungsinstanz, die Strafkammer, konnte jedoch der Ansicht des Verteidigers, daß die fragliche Verordnung deshalb ungültig sei, weil sie sich weder auf eine bestimmte Zeit beschränkte, noch den Ort des Sendens-

Herrn beteiligten sich an der Verdolmetschung dieser hübschen Lehre die Damen Fräulein von der Rede, Fräulein Michelsen, Fräulein von Keifer mit gleichem Eifer und gleichen Kräften. Die Pause brachte natürlich den heiteren Kampf der Wohlthätigkeit mit den nur scheinbar widerstrebenden Portemonnaies in neu angeregter Festigkeit. Im zweiten Teil des Programms folgte wieder ein Schlager dem anderen. Zwei lustige Szenen: „Das erste Mittagbrot“ und „Sie part“ — die einzige Gelegenheit, bei der an den zwei Tagen jemand aus Sparen dachte — in denen Fräulein Schulte, Frau Lange-mark, Fräulein von Keifer und Fräulein Michelsen verdienstvoll mitwirkten, sorgten für die nötige Heiterkeit, in der die Wohlthätigkeit erfahrungsgemäß noch einmal so leicht fällt. Herr Mauerer und Fräulein Wendel gaben mit dem lebhaft begriffenen Vortrag sehr hübsch gewählter Pieder auch diesem Teil eine Färbung ins Künstlerische. Den Beschluß des offiziellen Teils machte ein von Fräulein Walbo mit bekanntem Geschmac arrangierter Pierretentanz, in dem acht reizend kostümierte Damen alle Grazie schöner Jugend zu einem prächtigen Gesamtbild aufboten. Der offizielle Schlupunkt des Programms hieß natürlich — Tanz und wiederum Tanz. Daß sich's im Bewußtsein getaner Wohlthätigkeitspflicht noch einmal so vergnüglich tanzt, ist eine alte Erfahrung, die bei dieser Gelegenheit nur einen neuen, aber sehr überzeugenden Beweis erhielt. Auf jeden Fall hatte jeder Besucher das angenehme Gefühl, daß man nicht erst das Schlupwort, das die verdienstvollen Komiteedamen noch sprechen werden, abwarten müsse, um dem Feste auch einen günstigen materiellen Erfolg zuerkennen zu dürfen. A

Aus Kunst und Leben.

* Sinfonieconcert der Königl. Kapelle. Das zweite Sinfonieconcert der Königl. Kapelle unter Leitung des Königl. Kapellmeisters Herrn Prof. Max A. n. s. e. d. t. findet am Mittwoch, den 18. November, im Königl. Theater statt. Es kommt zur Feier der 100jährigen Wiederkehr des Geburtsstages von Hector Berlioz dessen großes Requiem für Tenorsolo, Chor und vier Orchester zur Aufführung. Das Werk erlebte seine Uraufführung im Jahre 1837 im Dom des Invalides zu Paris zur Trauerfeier der bei der Einnahme von Constantine Gefallenen. Berlioz wies selbst dem Requiem die erste Stelle unter allen seinen Werken an; indem er in einem Briefe äußerte: „Wenn ich davon bedroht wäre, meine sämtlichen Werke bis auf eine Partitur verbrennen zu

sehen, so ist es die „Totenmesse“, für welche ich um Gnade bitten würde.“ — Das Werk stellt Anforderungen, denen nur wenige Konzert-Gesellschaften gerecht werden dürften. Es verlangt außer dem schon stark besetzten Hauptorchester nicht weniger als 16 Pauken und ferner noch vier aus Trompeten, Posaunen und Tuben gebildete Nebenorchester, die voneinander getrennt im Norden, Osten, Süden und Westen des Tonkörpers Aufstellung nehmen sollen. — Es sei noch bemerkt, daß Berlioz in weiser künstlerischer Mäßigung nur in drei Nummern, bei der Schilderung des Weltgerichts, die ganze Tonfülle seines Orchesters heranzieht. Das Requiem wurde hier im März vorigen Jahres mit großem Erfolge aufgeführt, und auch die diesjährige Aufführung dürfte ein musikalisches Ereignis der Saison bilden. Für den Tenor-Solopart wurde der vorzügliche Tenor der Frankfurter Oper, Herr Heinrich Hensel, gewonnen. Die Ausführung der Chöre haben die hiesigen Mitglieder des „Cäcilien-Vereins“, Mitglieder der Männergesangsvereine: Wiesbadener Männergesangs-Verein, Concordia, Schubertbund, Gesangvereine des Turnvereins, sowie eine Anzahl sangeskundiger Damen und Herren in liebenswürdiger Weise übernommen. — Zum Schlup sei noch darauf hingewiesen, daß Musikkritiker, zahlreiche Notenbeispiele und den vollständigen Text enthaltend, bei dem Portier des Königl. Theaters zu 40 Pf. zu haben sind.

* Konzert. Der Männergesangs-Verein „Concordia“ veranstaltete am Sonntagabend sein 1. Konzert (und zugleich 47. Stiftungsfest) im großen Kasinoaal. „Früh gesungen — kühn gerungen“ ist der Wahlspruch des beliebten Vereins; eigentlich wohl richtiger „kühn gerungen — früh gesungen“; denn in besonders fleißigen Proben scheint der Chor diesmal nach einer möglichst vollendeten Abrundung und Ausfeilung seiner Aufgabe kühn gerungen zu haben, um dann endlich so früh zu singen, wie es gestern in der Tat der Fall war. Ein neuer Dirigent, Herr Kapellmeister A. Pfeiffer (Mainz), führte die zuletzt von dem althergebrachten Direktor Jul. Dertling so tüchtig herangebildete Sängerschar mit jugendlicher Energie zu neuen Siegen. Neben der sauberen Intonation und deutschen Aussprache scheint Herr Pfeiffer insbesondere auf eine vermehrte rhythmische Straffheit im Ensemble und ausgeprägte Roblesse des Klanges hinzuwirken, und die Sänger folgten seiner sicheren, ruhigen und doch schwinghaften Direktion mit Vertrauen und Freudigkeit. Schuberts Chorlied „Geist der Liebe“ verdiente sofort volles Lob wegen der hübschen Nuancierung und charakteristischen Hervorhebung des

ersten Stimmungsgelichtes. Aus der großen Reihe der übrigen Chöre — Bruch's „Vom Rhein“, drei Volkslieder und zwei neuen Kompositionen von Musiol und Reibbaum — erheben sich die letzten genannten, für welche der Verein sein bestes Können aufbot, besonderes Interesse. Sehr wirksam erwies sich das „Abendlied“ von Musiol, in welchem das effektvolle piano der Sänger sehr angenehm auffiel; während andererseits im „Frühlingslied“ von Reibbaum auch ein langvolles, kräftiges Forte — ohne überflüssiges Forcieren des Tones — erfreute; die letztere Komposition selbst (Text von Wiesbadens Dichterin Friederike Rohrbeck) dünkt uns so recht ein Abbild der unbekümmerten lebensfrohen Natur des verehrten Komponisten, der sich auch im Alter so jugendlich zu halten weiß. Die sämtlichen Vorträge der „Concordia“ ernteten stürmischen Beifall. Zur solistischen Mitwirkung waren herangezogen erstlich die Pianistin Frau A. Ries von Trzaska, welche Kompositionen von Chopin, Schumann und Liszt mit einer, wenn auch nicht absolut unfehlbaren, so doch höchst virtuos geschulten Technik zu Gehör brachte; besonders in Chopinschen B-moll-Scherzo und der Rhapsodie von Liszt gab sich Kraft und Feuer des Spiels unverkennbar kund; der Gesamt-Eindruck war ein brillanter; das Publikum sorgte nicht mit Beifall. Herr Scheuten vom Hoftheater in Hannover sang mit seiner glänzenden sympathischen Tenorstimme Pieder und Balladen von Heilig, Schubert, Ries, Schumann usw. und riß die Zuhörer durch die dramatische Lebendigkeit und natürliche Wärme seines Vortrags zu enthusiastischem Beifall hin. Noch bliebe zu erwähnen, daß sich der neue Vereinsdirigent Herr Pfeiffer auch als starrer Lawier-Akkompagnateur erwies. -ck.

* Verschiedene Mitteilungen. Der Prozeß Böcklin-Muther ist, nach der „Presl. Ztg.“, jetzt damit endgültig beendet, daß Professor Muther die Berufung gegen seine schöffengerichtliche Verurteilung zurückgezogen hat.

In Wien wurde in dem Sterbehause Beethovens in der Schwarzenbergstraße eine von der Gemeinde Wien anlässlich des Abbruchs des Hauses veranlassete Feier abgehalten. Nach einer Ansprache des Vizebürgermeisters wurden mehrere Kompositionen Beethovens aufgeführt. Sodann hielt der Abt des Stiftes Heiligenkreuz eine Ansprache, in der er mitteilte, daß das Stift als Eigentümerin des Hauses alle in der Wohnung noch vorhandenen Bestandteile der ehemaligen Wohnung Beethovens der Gemeinde Wien als Eigentum übergibt, die ein besonderes Beethovenzimmer errichtet.

ausbruchs genau erkennen lasse, nicht betreten und ver-
narr die Berufung des Angeklagten. Das Kammer-
gericht dürfte nun zum drittenmal über die Gültigkeit
der erwählten Verordnungen zu befinden haben.

Am Totenfest, nächsten Sonntag, den 22. d. M.,
ist der Handel mit Blumen und Kränzen
von 6 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends mit Ausnahme
der Zeit von 9 1/2 bis 11 1/2 Uhr vormittags gestatt.

o. Schwurgericht. Als vierter Fall gelangt am
Donnerstag, den 3. Dezember c., die Anklage gegen den
Dienstknecht Philipp Dreißbach von Camp und den
Dienstknecht Ernst Haase von Windischmadowitz in
Schlesien wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg
zur Verhandlung. Die Verteidigung führen die Herren
Rechtsanwälte Dojanowski und Edermann hier.

o. Die Sanitätskommission ist heute vormittag zum ersten Male in
Tätigkeit getreten. Es handelte sich um den Transport eines
Epileptikers Sibo, der in der Friedrichstraße von Krämpfen
befallen worden war. Derselbe wurde, nachdem ihm der gerade
vorübergehende Herr Dr. D. die erste ärztliche Hilfe hatte
angegeben lassen, in das städtische Krankenhaus gebracht.

Fernsprechverkehr. Zum Fernsprechverkehr mit
Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Hermeskeil.
Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch
beträgt 1 M.

o. Das Messer spielte in der verflochtenen Nacht wieder bei
geschickenen Kletterern eine gefährliche Rolle. Auf dem
Maurerplatz trat ein 30 Jahre alter Fußknecht drei Schmitz-
wunden am Kopf davon und in der Schwalbenschwanzstraße
wurde ein 21 Jahre alter Maurer von einem Kollegen durch Stiche
über das linke Auge und in den rechten Arm verletzt. Den
beiden Verwundeten wurde im städtischen Krankenhaus ärztliche
Hilfe zuteil.

o. Diebstähle. Bei einem als Ladendieb bekannten
älteren Manne von hier wurden vier Fenstereisen, ein Päckchen
Zee, ein Stück Mod-Schokolade, einige Zigarren, ein neues
Zuschneidmesser mit zwei Ringen und weißer Schale und eine ge-
schmückte Lederwurst gefunden, von denen angenommen
wird, daß sie gestohlen sind. Eigentumsansprüche daran können auf
Zimmer 7 der Polizeidirektion geltend gemacht werden. — In letzter
Zeit mehrten sich die Diebstähle, die, wie bereits gemeldet, in der
Weise ausgeführt werden, daß sich unbekannte Personen irgendwo
einlogieren und bald darauf unter Mitnahme der Dabellisten
ihrer Zimmergenossen verschwinden. Bisher konnte die Person-
lichkeit dieses „Spezialisten“ noch nicht festgestellt werden, da noch
keiner der Logisgeber auf alsbaldige polizeiliche Anmeldung ge-
drungen hat. Vor dem Gauner sei hiermit nochmals gewornt.

— Kleine Notizen. Herr Ferd. Kasper aus Düsseldorf
verauflastet Dienstag, den 17. cr., vormittags 11 Uhr, im Hotel
„Damburger Hof“, Taunusstraße 11, wieder eine Gemälde-
Auktion.

— Fremden-Verkehr. Zugang der zu längerem Aufenthalt
angemeldeten Fremden: 304 Personen.

* Hanau, 14. November. Wie seinerzeit berichtet, stand am
18. Juli laufenden Jahres vor der hiesigen Strafkammer der aus
Köln gebürtige Kaspar Wilhelm Knip unter der An-
klage, in der Zeit vom Herbst 1901 bis Herbst 1902 in der Anwan-
derer-Erziehungsanstalt zu Sannerz im Kreise Schlichtern sich mehr-
fach Sittlichkeitsvergehen gegen Jünglinge dieser
Anstalt schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte wurde damals
auf Grund des Urteils eines auf Antrag des Verteidigers
Dr. Falkmann zur Verhandlung geladenen Sachverständigen des
Fremdenverkehrs zu Sannerz zur Beobachtung seines Wesenszustandes
überwiesen. Es scheint aber nicht Selbstgeschicklichkeit vorzuliegen.
Knip ist wieder ins hiesige Landesgerichtsgelände zurück-
gebracht worden und wird sich am 21. d. M. vor der Strafkammer
zu verantworten haben. Er ist bereits von der Strafkammer zu
Dresden wegen gleichen Vergehens mit zwei Jahren Gefängnis
bestraft worden.

* Darmstadt, 14. November. Beim Überschreiten der Gleise
im Ludwigshafen wurden dem 17jährigen Bahnarbeiter Rein-
heimer beide Beine abgefahren. Der Verunglückte wollte
dem nahenden Schnellzug ausweichen und wurde hierbei von
einer Rangiermaschine erfaßt.

Gerichtssaal.

D. Wiesbaden, 16. November. (Strafkammer.) Vor-
sitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der
Königlichen Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwaltschaftsrat
Petersfeldt. — Am 6. August fand in einer Badstein-
fabrik bei Felsheim ein fürchterlicher Spektakel statt. Vier
Arbeiter hatten am Tag zuvor schon mit dem Badsteinmeister
Georg Breitbauer Differenzen gehabt und ihn mit Steinen be-
droht. Am nächsten Tag gingen sie Hand an, sie bewaffneten
sich mit Jaunlaten und mißhandelten den Breitbauer schwer.
Drei der Täter wurden vor einiger Zeit bereits abgeurteilt:
Zwei erhielten eine Gefängnisstrafe von je einem Jahr, der
dritte sechs Monate, der vierte war damals nicht zu finden,
heute fand er in der Person des Joseph Sch. vor Gericht. Er
wurde etwas milder angefaßt, denn er erhielt nur drei Monate
Gefängnis.

* Beleidigung durch die Presse. Der Herausgeber der „Freien
Meinung“, Waldemar Schwarzschild, wurde von der
Strafkammer II des Landgerichts Hannover wegen Beleidigung
des Reichstagsabgeordneten Dr. Max Jänike (es wurde über
den Fall schon kurz berichtet) zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt
und sofort verhaftet.

Vermischtes.

* Die ehemalige Kronprinzessin Luise von Sachsen
wird, wie man aus Genf berichtet, am 16. November
Schloß Ronno verlassen und sich mit ihrer Tochter nach
Ventnor (Insel Wight) begeben. Eine Verlängerung
ihres Aufenthalts in Ronno bis in die Wintermonate
hinein erwies sich als undurchführbar. Der Gesund-
heitszustand der Tochter läßt es wünschenswert erscheinen,
daß der Winter in einem milderen Klima zugebracht wird.
Die Prinzessin Luise ist dann entschlossen, der Aufforde-
rung einer bescheidenen englischen Familie, die in Ven-
tner eine Besingung hat, Folge zu leisten. Die Eltern der
Prinzessin billigten diesen Entschluß. Die Großherzogin
von Toskana verweilt gegenwärtig beschaulich bei ihrer
Tochter. Der Aufenthalt in Ventnor wird voraussichtlich
bis zum Frühjahr dauern. Weitere Entschlüsse für
später sind noch nicht getroffen, doch wird die Prinzessin
wahrscheinlich im Frühjahr auf die Besingung ihrer Eltern
in Lindau zurückkehren.

C. K. Schwieriger Unterricht. Ein langer Brief über
die makedonische Frage, den der bekannte Archäologe
Arthur J. Evans, der Erforscher des „Palastes des Minos“
auf Kreta, veröffentlicht, erwähnt und die Tatsache,
daß trotz allen Glanzes und aller Unterdrückung, die er
im Lande vorfand, selbst in den kleinsten Dörfern und
unter den größten Schwierigkeiten der Versuch gemacht
wurde, den Kindern Schulunterricht zu geben. Die Lehr-
gegenstände waren jedoch einer unerbitlichen Zensur
unterstellt. Evans erzählt: „Ich habe mehrfach Gelegen-
heit gehabt, die Schulbücher zu prüfen, und sogar einer

Prüfung der Kinder beizuwohnen. In den meisten
Fällen war Geschichte als Lehrfach ganz ausgeschlossen,
und in den seltenen Fällen, in denen sie gehalten war,
durfte alles, was nach der Zeit des Julius Caesar ge-
schah, nicht vorgenommen werden: Karten von Europa
waren verboten, die Geographie war strengstens auf
Afrika, Asien und die Antipoden beschränkt. Trotzdem war
kein Lehrer in irgend einem Augenblick vor einer will-
kürlichen Verhaftung sicher. Ganze Trupps von Lehrern
sind zeitweise deportiert worden. Manche von ihnen
wurden gefoltert. Was die Schullehrerinnen betrifft,
so fand man die Gefahr, die mit ihrem Beruf verknüpft
ist, zu groß, und die Mädchenschulen, die man in den
ländlichen Distrikten einzurichten versucht hatte, mußten
geschlossen werden.“

C. K. Die Quarantäne als Expresungsmittel. Aus
Jerusalem wird einem englischen Blatt berichtet:
Türkische Beamte in Palästina verschaffen sich eine reiche
Einnahme durch Expresungsmethoden, die überall in
London große Unzufriedenheit erregen. Der neuer-
nannte Pascha von Jerusalem, der wegen seines Geistes,
seiner Bescheidenheit und seines außerordentlichen
Christenbasses berüchtigt ist, verhängt lange Quarantäne-
zeiten über Städte und Dörfer, von denen berichtet wird,
daß choleraverdächtige Fälle vorgekommen sind; dies ge-
schieht aber nur, damit er von den eingesperrten Einwoh-
nern eine bedeutende Loskaufsumme erlangt. In Bethle-
hem kam erst kürzlich ein verdächtiger Krankheitsfall vor,
von dem jedoch die dortigen Ärzte erklärten, er sei kein
Cholerafall. Trotzdem ordnete der Zivilgouverneur aus
Jerusalem eine zehntägige Quarantäne an, wobei er
gleichzeitig dem Stadthaupt die Benachrichtigung sandte,
daß er die Absperrung aufheben lassen wolle, wenn ihm
die Summe von 3200 M. zugehandelt würde. Als er jedoch
den Bescheid erhielt, daß die Bevölkerung nicht insande
wäre, diese Summe zu zahlen, wurde die Stadt militärisch
umzingelt, und ein Christ, der den Versuch machte, zu
passieren, wurde von einem türkischen Soldaten nieder-
geschossen. Darnach hat auch der Militärgouverneur eine
Anfrage an die Bethlehemiten wegen einer eben so hohen
Summe gesandt und hat ebenso einen abschlägigen Be-
scheid erhalten. Natürlich herrschen Elend und Nahrungs-
mangel in der Stadt, da sie von allem abgeschnitten ist.
Vor ungefähr einer Woche kam es zu einem offenen Kampf
bei der Jordansfurt bei Jericho zwischen türkischen Sol-
daten und einigen Arabern. Erstere verlangten eine
schwere Summe Geldes als Bestechung, bevor sie den
Arabern den Übergang gestatteten; als diese verweigert
wurde, feuerten sie auf die Araber. Diese erwiderten
das Feuer; auf beiden Seiten fielen gegen acht Mann.

Kleine Chronik.

Leutnant Bilse hat das gegen ihn ausgesprochene
Urteil endgültig anerkannt. Ferner ist an zu-
ständiger Stelle von der Einlegung der Berufung seitens
des Gerichtsherrn bis jetzt noch nichts bekannt.

Der seit einigen Tagen vermiste 27jährige Tourist
Rudolf Weiß aus Kassel, der bei schwierigen
Schneeverhältnissen eine Besteigung der Raxespitzen bei
Montreux unternommen wollte, wurde am Fuße einer
Felswand tot aufgefunden. Die Leiche wurde
nach Montreux gebracht.

Bei der Schwimmbadung des Krefelder
Schwimmvereins im Stadtwalde wurde ein Mitglied vom
Herzschlag getroffen, der den sofortigen Tod zur
Folge hatte.

In Berlin ist Generalkonsul Nissen aus
Kopenhagen von einem Straßenbahnwagen über-
fahren und schwer verletzt worden.

Die Augsburger Blätter weisen einen Sensations-
artikel der „Berl. Volksztg.“ „Augsburg und
Sizilien“, wonach am Allerheiligentage das Grab des
Münderers Kneißel mit Hunderten von Blumenkränzen
geschmückt gewesen sei, auch solchen von abergläubischen
feinen Damen, als Aufschneideri zurück. Kneißels Grab
war von Verwandten unauffällig geschmückt.

Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich am
2. Juli d. J. an Bord des Schnelldampfers „Palatia“. Ein
Passagier I. Klasse blickte sinnend vom Schiff ins
Meer, als er plötzlich von einem Fasse getroffen und ins
Meer geschleudert wurde; alle Rettungsversuche waren
vergebens, der Passagier ertrank. Das Faß hatte ein
Steward, der auf dem Deck des Rauchsaloons Kartoffeln
schälte, nachdem er es seines Kartoffelhalbes entledigt
hatte, über Bord werfen wollen, jedoch zu kurz getroffen.
Er hatte sich in Hamburg wegen fahrlässiger Tötung
vor der Strafkammer zu verantworten und wurde zu
einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen verurteilt.

Aus Taganrog, 14. November, wird gemeldet:
Heute nacht wurde von unbekanntem Personen das
Bahngleis zwischen dem Bahnhofe Potrowskaja und
der Ausweichstelle Koshnino zerstört, wie es scheint,
um den nach Woloschischl gehenden Kurierzug zum
Entgleisen zu bringen. Dadurch stürzte ein Güterzug,
der die Strecke vor dem Kurierzug befahr, herab. Ein
Reisender wurde getötet, mehrere Beamte verletzt.
30 Wagen wurden zertrümmert.

Aus Zürich, 15. November, meldet der Telegraph:
Die Polizei verhaftete heute den wegen Betrugs
von der Staatsanwaltschaft Leipzig verfolgten früheren
Leipziger Buchdruckereibesitzer Tränkner,
der hier unter falschem Namen Bankgeschäfte betrieb und
beschuldigt wird, als Wechselvermittler durch Inserate
in deutschen und österreichischen Zeitungen Betrügereien
verübt zu haben.

In einem Anfall geistiger Störung verletzte ein
in Paris studierender ungarischer Graf, Kornis,
einen anderen Studenten, ein Dienstmädchen und eine
Portierfrau durch mehrere Revolverschläge und ersch-
schloß sich dann selbst.

Dreizehn Frauen wurden in Paris verhaf-
tet, welche nach einem längeren Verhör Aussagen ge-
macht haben, wodurch es der Polizei gelingen wird, Mit-
glieder einer organisierten Bande zu verhaften,
welche sich vorwiegend mit Mädchenhandel befaßt.

Aus New York wird berichtet: In Salt Lake City
ist ein 19jähriger Mädchen namens Bessie Knecht

gestorben, die 163 Tage in einem Zustand der
Bewußtlosigkeit gelegen hatte. Während dieser
Zeit war ihr Körpergewicht von 130 auf 62 Pfund herab-
gegangen. Eine Untersuchung nach dem Tode zeigte, daß
die Starrfucht die Folge einer Entzündung der Gehirn-
gewebe war, die durch Scharlachfieber verursacht worden
war.

Die Straßenbahn-Angestellten in
Chicago sind in den Ausstand getreten. Nach Mit-
teilungen des „Morning Leader“ ist die Polizei dem von
den Ausständigen angerichteten Aufruhr gegenüber voll-
ständig wehrlos. Viele der Wagen wurden zerstört, und
der Straßenverkehr ist vollständig gelähmt. Die Streikenden sind 3000 Mann stark. Bei
den Zusammenstößen mit der Polizei kamen 25 Ver-
wundungen vor.

Bei Kennewick (New-Orleans) ist ein Expres-
zug der Illinois Zentralbahn auf einen Personenzug
aufgefahren, wobei 40 Personen getötet und 28
verletzt wurden. Die meisten Verunglückten sind Reger.

Lezte Nachrichten.

Telegramm des „Wiesbadener Tagblattes“.

Darmstadt, 16. November. Nach einer aus
Skierniewice heute vormittag an die „Darmstädter
Zeitung“ gelangten Nachricht ist Prinzessin
Elisabeth, Tochter des Großherzogs, heute morgen
gestorben.

Depeschenbureau Herald.

Wien, 16. November. Der morgen zusammentretende
österreichische Reichsrat wird zunächst die verfassungs-
mäßige Behandlung des Budgets vornehmen, worauf
der Finanzminister das Budget, das mit einem Über-
schuß von 1 1/2 Millionen Kronen abschließen wird, mit
einem Expösé einbringen wird.

Budapest, 16. November. Handelsminister Hieronymi
hielt gestern im Wahlbezirk von Szatma eine Rede, in
welscher er u. a. erklärte, daß Ungarn als ein Land,
welches einen sehr starken Export habe, keine Schu-
ppolitik betreiben dürfe, da es sich sonst Repressalien an-
derer Mächte ausseye. Die Industrie müsse auf andere
Weise gefördert werden. Dadurch, daß Deutschland dies-
mal mit Rücksicht auf die Wirren in Oesterreich die Ver-
handlungen zuerst mit Ungarn ansaht mit Oesterreich be-
gann, sei Ungarn in eine schwierige Lage geraten.

Nizza, 16. November. König Viktor Emanuel
sandte bei seiner Ankunft auf französischem Boden anläß-
lich seiner Reise nach England an den Präsidenten Poubet
folgendes Telegramm: „Trotz meiner nicht offiziellen An-
kunft in Frankreich kann ich nicht umhin, Ihnen meine
aufrichtigen Gefühle der Sympathie und Freundschaft
auszubringen, welche ich in meinem Herzen hege in Er-
innerung an meinen unvergeßlichen Empfang in Paris.
Die Königin sendet ihre Wünsche mit den meinigen.“

Barcelona, 16. November. Die Anarchisten
hielten anläßlich des Jahresfestes der Hinrichtung von
Anarchisten in Chicago eine Versammlung ab, welche von
der Polizei unter lebhaften Protesten der Anarchisten
aber aufgelöst wurde.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse, 16. November, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-
Aktien 212.50, Diskontokommandit 190, Staatsbahn 148.70,
Lombarden 18.10, Laurahütte 208.50, Bochumer 187.50, Oes-
terreicher 200.00, Harpener 208. Tendenz: fest.
Wiener Börse, 16. November. Oesterreichische Kredit-Aktien
675.25, Staatsbahn-Aktien 688.00, Lombarden 80.70, Marktnoten
117.50. Tendenz: fest.

Geschäftliches.

Trocken
und leicht

Ausserordentlich
bekömmlich



An Güte unübertroffen sind

die **Holl. Austern** im **Hotel Einhorn**, das bewahrt
nicht nur die sich stets steigende Frequenz des mit dem Hotel
verbundenen erstklassigen Wein- u. Bier-Restaurants, sondern
auch die Tatsache, dass zahlreiche Privat-Familien zu ihren
Diners etc. ihre Austern im Hotel Einhorn bestellen (per Dtd.
Mk. 1.80), wodurch die Gewähr geboten, eine tadellose Waare
stets frisch zu erhalten. (Teleph.-No. 188.)

Die Abend-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: J. B. G. Röcherdt;
für den abendlichen Teil: G. Röcherdt; für die Anzeigen und
Reklamen: H. Dornau; Druck: G. Röcherdt in Wiesbaden.
Druck und Verlag der P. Schellensbergischen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Der alljährlich in den letzten Tagen vor Weihnachten sich einstellende grosse Andrang veranlasst mich, meine geehrten Kunden zu bitten, die

Weihnachts-Einkäufe

recht bald vorzunehmen. Ich gewähre aus obigem Grunde

10% Rabatt

auf alle Baar-Einkäufe, die bis incl. 30. November gemacht werden. — Prompter Versandt nach auswärts. — Alle Waren sind offen ausgezeichnet.
Man beachte die Ausstellungen in meinen 6 grossen Schaufenstern. 2779

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Grösstes und feinstes Spielwaren-Geschäft am Platze.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Versicherungs-Bestand am 1. Sept. 1903: 335 Millionen Mark.
Versicherungssummen, ausbezahlt seit 1829 414 Millionen Mark.
Die höchsten Versicherungsalter (einfach auf Lebenszeit, gemischtes Dividenden-System) sind thatsächlich bereits prämiert und erhalten sogar eine jährliche Rente.

Vertreter in Wiesbaden:

Hermann Rühl,
Luisenstraße 43.

Kölnische Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Köln.

Unfall-, Reise-, Haftpflicht-, Cautions- und Garantie-, Sturm-, Schäden-, Einbruch- u. Diebstahl-, sowie Glas-Versicherung.

General-Representant: **Hermann Rühl.**
General-Agent: **Heinrich Dillmann.**
Sürcan: Luisenstraße 43.

Anträge für beide Anstalten vermittelt ebenso: **Franz Hulot, Bismarckring 7.** 2839

Süd- und Dessert-Weine

reelle Qualitäten des Handels, die ihre Preislagen in vollständigem Masse repräsentieren, jeden Konsumenten befriedigen und für deren Reinheit ich jede Garantie übernehme.

Samos, beste Marke Karlowasi	Fl. — 80 Pf.
Moscato di Aetna	— 90
Tarragona Port	— 90
Calif. old Port	1.25
Fine old Port	1.50
Superior old Port	2.—
Royal extra old Port	8.—
Madeira, spanisch	1.25
old	1.50
dry pale	1.80
delicate rich	2.50
old selected	3.—
Malaga	1.25
rotgolden	1.50
braun	1.80
alter	2.50
ganz alter	8.—
Marsala	1.25
vecchio	1.50
Inghilterra	1.80
extra	2.50
vecchio	8.—
Sherry, Calif. old	1.25
golden Solera	1.50
fine old	1.80
pale	2.50
Odoroso	8.—
Medizin. Ungarwein.	
Ruster Ausbruch (Tokayer)	1.80
herb (Szamorodner)	1.80
Vermouth di Torino,	
echt Original	Fl. 1.50
Gleiche Preise per Liter im Faasbezug.	
— Die Preise sind so vorteilhaft, dass ein direkter Bezug von oft zweifelhaften Firmen ab Spanien nicht rentiert. 8027	
Wilh. Heinr. Birck,	
Ecke Adelheid- und Oranienstr.	
Bezirks-Fernsprecher No. 216.	

Ausverkauf

von Lampenschirmen und allen Lampentheilen.

Am vollständigsten damit zu räumen, verkaufe dieselben unter dem Selbstkostenpreise, sowie alles Andere sehr billig.

Adam Röhrig, Porzellan-Handlung,
15 Hermannstraße 15.

Magen-Morsellen

täglich frisch!
Wahrschmeckend! appetitanregend!
empfehlend!
Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
Gr. Burgstraße 5.

Atelier für Zahnoperationen, künstliche Zähne, Plomben etc.

Anfertigung gutschitzender Zahnersatzes, selbst bei zahnlösem Kiefer ohne Federn. Die in meinem Atelier angefertigten Zahnpieten werden mit einer bei mir erfundenen Idealpolitur versehen, wodurch dem Patienten beim Tragen und Sprechen ein angenehmeres Gefühl im Munde verursacht wird, so dass sich derselbe leichter an den künstlichen Zahnersatz gewöhnt.



Rehm's Operationszimmer

Bitte den Schaukasten an meinem Hause zu beachten. Die darin befindlichen Zahnersatzstücke wurden sämtlich in meinem Atelier angefertigt. Indem ich mich einem hochgeschätzten Publikum für jede Behandlung empfehle, welche in das Gebiet der operativen und technischen Zahnheilkunde schlägt, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Paul Rehm, Dentist,

Friedrichstr. 50, I. Et., nahe der Infanteriekaserne. Sprechst. von 9—6 Uhr.

Telefon 3118.

Gänzlicher reeller Ausverkauf wegen Hausverkauf und Ladenanfgabe.

20%—50% Rabatt, staunend billige Preise.

Fein fortierte Spielwaren und Haushaltungsartikel.

Außerdem kommt mit 20%—50% Rabatt große Auswahl in: Kinder-, Sport- und Promenadenwagen, Triumph-, Brillant- und Kosmosstühle, Kinderräder und -Stühle, Roethers verstellbare Kinderstühle und Kinderwägel, Sand- und Leiterwagen, Holz- u. Schattelpferde, Elefanten, Fjel, Schafe, Hunde und Käbe, Bergenschränke, Kaufkäben und Feinwagen, Puppen, Puppenköpfe, Puppenlebensbetten, Puppenwagen, Puppenportwagen, Puppenstuden und Puppenfücher, Puppenwiegen und Puppenbetten, Puppenberde, Puppenbadewannen, Kinderselocipede, Turnapparate und Croquettspiele, Eisenbahnen nebst Zubehör, Laterna magica, Kinematographen und Phonographen, Regal, Holz- und Steinbaukasten, Schulranzen, Schultaschen und Albums, Schatullen, Nähmaschinen, Handkoffer, Schlieffkörbe, Papierkörbe, Marktkörbe, Markttaschen und Marktnege, Bag- u. Säenerartikel, Kleider- und Wickelbärten, Kleiderhalter, Schwämme und Fensterleder, große Auswahl Bleisoldaten und Spagierkugeln. 2 Ladenchränke, 2 Badentale und 1 Ständerker. 2799

Versäume Niemand, seinen Weihnachtsbedarf billig, billig zu decken.

10 Saalgasse 10. — Telephon 2658.

Im eigenen Interesse meiner werthen Kundschaft bitte ich, die

Wäsche-Bestellungen für Weihnachten

frühzeitig zu machen, zumal jetzt grösste Auswahl und prompte Bedienung sicher.

Webergasse 30. **Theodor Werner,** Ecke Langgasse.
Special-Leinen- und Wäsche-Haus, gegründet 1868.
Eigene Atelier für Maass-Bestellungen im Hause. 8006

Zur gefl. Kenntnissnahme.

Eine große Anzahl hiesiger Uhrmacher mit offenen Geschäften lieben seit zehn Jahren ihre Reparaturen an Uhren teils ständig, teils nur bei schwierigen Arbeiten, durch mich in meiner Werkstatt ausführen.
Nunmehr wende ich mich an das verehrte Publikum, mit der Bitte, das Vertrauen, das mir so lange von diesen fachkundigen Herren geschenkt worden ist, mir ebenfalls zu Teil werden und ihre reparaturbedürftigen Uhren mir gefl. direct zukommen zu lassen.
Spezialität: Instandsetzung altertümlicher und komplizierter Uhren.
Gute und billige Arbeit.
Hochachtend

Erich Butroni,
Uhrmacher,

Hellmundstr. 51, 1. Et., ganz nahe an der Gmiserstr.

Spezial-Portièrenhandlung.

Wollportièren per Paar v. 5 Mk. an,
Gestickte Leinenplüsch-Portièren
15, 20, 25, 30 Mark,
Gestickte Tuch-Portièren
12, 14, 16, 18, 20 Mark 2728
empfehlen

J. & F. Suth, Wiesbaden,
Delaspeustrasse, Ecke Museumstrasse.

Bei jeder Bitterung macht



ALBION

(patentamtl. geschützt)
die Hände weich
u. blendend weiß.

Recht in

Apotheker **Blum's Flora-Drogerie,**
Gr. Burgstraße 5.

Gravüren, Kupferstiche, Radierungen etc.,

zu Hochzeitsgeschenken bestens geeignet, empfehlen in gr. Auswahl
Feller & Gecks,
Buch- u. Kunsthandlung,
jetzt Webergasse 29. 2903

Wurst- u. Fleischwaren im Auschnitt.
Schinken, roh und gekocht, Gänsesollbrüste. 8084
Fleischkäse, frisch, per 1/4 Pf. 25 Pf.
70 Pf. Frank. Leberw., Rotz- und Jungenwurst.
Zerkleberwurst, Block- und Cervelatwurst.
15 Pf. Frankf. Würstchen bei 10 St., Nettowürstchen.
Telephon **J. Schaab, Grabenstr.**
125. 3.
Tägl. fr. Schrädmutter (m. d. Rose) p. Pf. 1.25.
Kleiner Bäcklinge und Kleiner Spotten.

Erstklassige Modewaaren, Damen-Kleiderstoffe

für Haus-, Promenade- und Gesellschafts-Toiletten,

Seidenstoffe, Tulle, Grenadines, Ballstoffe etc.

Mäntel, Jackets, Kleider, Blousen, Morgenröcke etc.

sind wegen Umbau und bedeutender Vergrößerung der Geschäftslokalitäten einem aussergewöhnlichen

Ausverkauf

unterstellt.

4. Webergasse 4. **J. Bacharach,** 4. Webergasse 4.

Fachmännisch und dadurch billiger als bei sogenannten Scheeren und Haushaltungs-Maschinen bei mir hergerichtet.

G. Eberhardt, Stahlwarenfabrik, Langgasse 40.
Telefon 2840.

Spezialgeschäft I. Ranges. Best eingerichtete Reparaturwerkstätte am Platze.

NB. Ich warne vor Hausierern, die mit meiner Firma Mißbrauch treiben. Ich lasse nicht hausieren, auf gefl. Bestellung jedoch Reparaturen abholen.

Desinfektionen von Kranken- und Sterbe-Zimmern,

zur Sicherung gegen Uebertragung ansteckender Krankheiten nach dem neuesten, wissenschaftlich erprobten Verfahren mittelst Glucoformol oder Formalin, wobei alle Gegenstände in den Zimmern belassen werden können und mit desinfiziert werden, ohne Schaden zu leiden, werden ausgeführt durch

P. A. Stoss, Medicinisches Waarenhaus, Tannusstraße 2.
P. S. Bei Wohnungswechsel empfiehlt sich vor dem Besetzen bewohnter Räume eine gründliche Desinfection zum gleichen Zwecke.

Bruchleidenden empfehle mein reich assort. Lager in Bandagen jeder Art, Leibbinden D. H. R., Gürtelbandagen und Suspendorien, Irrigatore, compl. mit Mutter- und Glystrohr, Mt. 1.30 per St. Sämmst. Art. zur Wundpflege, sowie Verbandstoffe zu niedrigen Preisen.
C. Merten, Ede Graben und Marktstraße. 1990

Für Gärtner.

Eine Partie Baum- und Rosenpfähle, Pfosten, Niegel, Ratten, Dachpappe wegen Mangelung sportbillig abaug. Sedanplatz 3.

Niederrhein. Kornbrod,

neue Sardinen, Anchovis, Hollmops in Gläsern, Tomaten-, Bouillon-, Senf-, Wein- und Champ.-Körner, Kieler Sprotten, Bücklinge und Flundern, geräuch. Lachs, Aal, Forellen in Geler, neue Sardinen in Oel u. Krosen-Hammer, Fleischwaren und Käse in grosser Auswahl.

J. M. Roth Nachf.,
4. Gr. Burgstrasse 4. 2804

Gefalzenes Ochsenfleisch

vorrätig in Brust- u. anderen fetta mageren Stücken, per Pfund 80, 90 u. 100 Pf., bei **Jacob Ulrich, Friedrichstraße 11.**

Weissweine.

Die stete Zunahme des Absatzes meiner Weine ist der beste Beweis für Güte und Preiswürdigkeit derselben. Bevor Sie Bestellung machen, bitte meine Weine gegen gleichpreisige jeder Concurrenz zu probieren und vergleichen.

Elsheimer	Fl. 50 Pfg., bei 13 Fl. 45 Pfg.
Trabener Mosel	50 " 13 " 45 "
Laubenheimer	55 " 13 " 50 "
Bodenheimer	60 " 13 " 55 "
Wintricher	60 " 13 " 55 "
Niersteiner	70 " 13 " 65 "
Moselblümchen	70 " 13 " 65 "
Kiedricher	75 " 13 " 70 "
Hattenheimer	80 " 13 " 75 "

(sehr zu empfehlen)
Zeltlinger . . . Fl. 80 Pfg., bei 13 Fl. 75 Pfg.
Piesporter . . . 90 " 13 " 85 "

Oppenheimer . . . 80 " 13 " 75 "
do. Goldberg . . . 100 " 13 " 90 "

(ganz vorzüglicher Wein)
Erbacher . . . Fl. 100 Pfg., bei 13 Fl. 95 Pfg.

Von besseren Weinen bitte Preisliste zu verlangen. Sämtliche Sorten im Fass von ca. 20 Liter an billiger. 2840

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10, Weinbau und Weinhandel.

Meine Kellereien stehen unter der ständigen Kontrolle des Instituts für Chemie und Hygiene von Prof. Dr. Meisner & Gen. in Wiesbaden.

Weinkellereien: Herderstr. 10, Blücherplatz 3 und Nierstein a. Rh.

Feinsten gereinigten

Medicinal-Leberthran

von mildem Geschmack
per Flasche 90 und 50 Pf.,
sowie lose ausgewogen. 8089

Drogerie Moebus, Tannusstr. 25.

Privat-Mittagstisch

für Damen u. Herren. Speisen nach Wahl incl. Suppe 75 Pf., Menu Mt. 1.—. Von 12^{1/2} bis 2^{1/2} Uhr. Moritzstraße 21, 1. Hof.

Telephon 2099.

Hugo Smith * Anstalt
Pianofortebau - Anstalt
Reparaturen - Stimmungen.
Niederlage des Bechstein-Concertflügels.
Dambachthal 9, Tannusstr. 55.

Montag, den 16. November,

beginnt der

Weihnachts-Räumungs-Verkauf

des gesamten Lagers

in

Damen- und Kinder-Confection

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Langgasse 50. **Meyer-Schirg,** Ecke Kranzplatz.